

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

270 (18.11.1915)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 \mathcal{M} , vierteljährl. 2,25 \mathcal{M} ; abgeholt monatl. 65 \mathcal{M} ; am Postkassett 2,10 \mathcal{M} , durch den Briefträger 2,52 \mathcal{M} vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7 1/2 Uhr. Postfachkonto Nr. 2660. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11 Zeile, ober deren Raum 20 \mathcal{M} . Sozialerats billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm. für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gess & Cie., Karlsruhe.

Die Kenntnis vom Ausland.

Ein wesentlicher Mangel der sozialistischen Politik vor dem Kriege bestand in der ungenügenden Kenntnis des Auslandes und in der dadurch bewirkten falschen oder unzureichenden Berücksichtigung und Würdigung ausländischer Verhältnisse. Unsere Tätigkeit war in der Hauptsache innerpolitisch orientiert, und das noch dazu in einer reichlich einseitigen Art und Weise, so daß unsere Politik etwas Starres bekommen hatte und an mächtigen weltpolitischen Problemen und Zusammenhängen vorbeiflog. Die fürchterliche Erschütterung des Weltkrieges wird für die deutsche Sozialdemokratie nebenbei auch die Folge haben, daß sie mehr und gründlicher als früher Wesen und Wollen der ausländischen Staaten studiert und in ihrer praktischen Politik berücksichtigt.

Einen bescheidenen, aber hoffnungsvollen Anfang auf diesem Gebiete hat die Buchhandlung Vorwärts gemacht, als sie gleich nach Ausbruch des Krieges mit der Herausgabe einer Schriftenammlung über die Mächte des Weltkrieges begann und in langsamer Folge knapp gehaltene, inhaltreiche und leichtverständliche Monographien über die wichtigsten der kriegführenden Länder erscheinen ließ. Bis jetzt liegen Schriften über Rußland, die Türkei mit Ägypten, Österreich und Serbien vor. Als neueste Erscheinung ist dieser Tage ein Heft über England aus der Feder des Genossen Dr. Paul Lensch (Das englische Weltreich, von Dr. Paul Lensch, Vorwärts-Verlag, Preis 40 Pf.) herausgekommen.

Lensch ist in besonderem Maße zuständig für eine solche Abhandlung. Er gehört zu den sozialistischen Politikern, die sich schon seit Jahren eifrig mit den weltpolitischen und imperialistischen Entwicklungsvorgängen beschäftigt haben. Es ist natürlich, daß sein Auge dabei besonders für England, den mächtigsten Staat im weltpolitischen Konzern der Großmächte, gefaßt werden mußte, wobei ihm außerdem zustatten kam, daß er sich vor Jahren längere Zeit studienhalber in England aufgehalten hat. Schon in seiner wertvollen, an neuen und überraschenden Schlaglichtern reichen Studie über den Weltkrieg, die Lensch vor ungefähr einem halben Jahre veröffentlichte, rückt er die englischen Geschäfte, die englischen Zustände der Gegenwart, ganz besonders aber die Stellung der englischen Arbeiterklasse innerhalb der sozialistischen Internationale, stark in den Vordergrund seiner Betrachtungen und Untersuchungen und kam darauf zu Ergebnissen, die klar und unzweideutig die Notwendigkeit eines glücklichen Ausgangs des gegenwärtigen Krieges für Deutschland sowohl im Interesse der deutschen Arbeiter als auch der sozialistischen Internationale erkennen lassen.

Die neueste Schrift von Lensch ist selbstverständlich keine Wiederholung dessen, was er früher dargelegt hat, wohl aber eine ausgezeichnete Ergänzung. Dem Charakter der ganzen Sammlung gemäß bringt sie vornehmlich Materialien. Aber bei dem ungeheuren Stoff und den unübersehbaren Einzelheiten der englischen Geschichte und Politik besteht die Schwierigkeit gerade darin, das Wichtigste herauszufinden und es in einer knappen und klaren, dem einfachen Arbeiter verständlichen Uebersicht aneinanderzureihen. Lensch besitzt Detailkenntnis und kritisches Vermögen genug, um diese Schwierigkeit zu überwinden. Sein Buchlein sollte deshalb von jedem Arbeiter, der sich in den gegenwärtigen Völkerverwirren zurechtfinden will, aufmerksam gelesen werden. Wer Lenschs frühere Werke über den Weltkrieg noch nicht gelesen hat, täte gut, seine neueste Schrift zuerst durchzuarbeiten und die kritische Studie im Anschluß daran. Aber wer auch diese letztere schon früher gelesen hat, wird manches besser verstehen, wenn er das neue Heft über England zuerst vornimmt und die kritische Studie hinterher noch einmal aufmerksam durchgeht.

Von den acht Abschnitten der England-Broschüre enthält der erste vorwiegend allgemeine Angaben über Einwohnerzahl des englischen Mutterlandes und der Kolonien, über die geographischen, religiösen und sonstigen gesellschaftlichen Verhältnisse. Der dritte Abschnitt enthält die wichtigsten Tatsachen aus dem englischen Verfassungswesen, wobei uns besonders interessiert, daß nur 63 Prozent aller mündigen Männer in England aktiv und passiv wahlberechtigt sind gegen 84 Prozent in Deutschland, und daß von der Arbeiterklasse nahezu die Hälfte kein Wahlrecht besitzt. Fast unglaublich klingt die Mitteilung, daß noch in den Jahren 1882 und 1883, in den Zeiten der Gladstonischen Wahlreform, auf den englischen Gewerkschaftskongressen Anträge zugunsten des Wahlrechts aller erwachsenen Männer abgelehnt wurden. Im vierten Abschnitt behandelt Lensch die englische Wehrverfassung zu Lande und zu Wasser, die im Gegensatz zur deutschen Seeresorganisation Deutschlands und Frankreichs ausschließlich offensiv ist und von jeher der Eroberung neuer Gebiete gedient hat. Knappe Angaben über die Staatsfinanzen füllen das fünfte Kapitel.

Für die kritische Erkenntnis der englischen Weltmacht und ihrer Tendenzen noch mächtiger als die erwähnten Kapitel sind das zweite (Die Entstehung des englischen Weltreiches), das sechste (Die englische Volkswirtschaft), das

siebte (Die Kolonien und ihre Verwaltung) und das letzte (Das soziale Leben). Wir sehen in diesen Darlegungen, so sehr sie sich im wesentlichen auf die natten Tatsachen beschränken, das gewaltige englische Imperium heranwachsen aus bescheidenen Anfängen zu steigendem politischen Einfluß bis zur weltbeherrschenden Rolle im neunzehnten Jahrhundert und in der Gegenwart. Wir lernen erkennen, wie dem zähen, unnachgiebigen und kraftvollen Aufwärtstreben der herrschenden Klasse in England von jeher alle Dinge zum besten dienen mußten: die Religion, die Kriege auf dem Kontinent, Bruderzwistigkeiten in anderen Ländern, Sklavenhandel, Entrechtung inner und außen, aber auch die technische Entwicklung und das Freiheitsbedürfnis des einzelnen und der Nation.

Dennoch — so lautet Lensch das letzte zusammenfassende Kapitel ein — wird man bei Betrachtung des sozialen Englands immer wieder an die Tatsache erinnert, daß England unter den kapitalistischen Staaten der älteste und damit unmodernste ist, daß seine Kultur die Züge der frühkapitalistischen Epoche am reinsten zum Ausdruck gebracht und bis heute mehr oder weniger scharf festgehalten hat.

Der Individualismus als Weltanschauung und Wirtschaftsprinzip war Englands Fahne in den Jahrhunderten seiner starken Entwicklung. Aber es hat kein ganzes Wesen und Schicksal so fest und beinahe unlöslich damit verkettert, daß es den Anschluß an die neue Zeit, die unter dem Zeichen des Sozialismus steht, nicht zu finden weiß, nämlich wohl: in hochmütiger Unterschätzung des Sozialismus nicht finden will. Die geschichtliche Trägerin des sozialistischen Gedankens, die Arbeiterklasse, die in Deutschland ihre historische Aufgabe längst erkannt hat und in jahrzehntelangen Kampf um seine Verwirklichung ringt und dabei auch die bürgerliche Klasse auf dem Wege zum Sozialismus vorwärts zwingt, ist in England kaum in einigen flüchtigen Köpfen zum Bewußtsein ihrer Bedeutung und Kulturaufgabe erwacht. Folglich fehlt auch für die herrschende Klasse der Stachel zur praktischen Auseinandersetzung mit den Forderungen des Sozialismus in der Gegenwart.

Wenn auch die englische Arbeiterbewegung weit älter ist als die deutsche, wenn sie es durch rein gewerkschaftliche Kämpfe auch vorläufig noch vermocht hat, den englischen Arbeitern höhere Löhne zu verschaffen, so mangelt ihr doch die sozialistische und internationale Orientierung, die die deutsche Arbeiterklasse ungleich klarer und stärker gemacht hat als die englische und die Arbeiterklasse irgend eines anderen Landes. Die deutschen Arbeiter können daher auch die englische Arbeiterbewegung nicht zum Muster nehmen, am allerwenigsten in den gegenwärtigen furchtbaren Wirrwahlen des Weltkrieges. Vor allen Dingen müssen sie es mit Entschiedenheit ablehnen, von den englischen Arbeitern oder auch von den Arbeitern der übrigen friedlichen Staaten überlegene Ratschläge oder gar Vorwürfe wegen ihres gegenwärtigen Verhaltens entgegenzunehmen. So rückhaltlos die deutschen Arbeiter sich auf den Boden der nationalen Verteidigung gestellt haben, so haben sie es doch als Sozialisten getan, die dabei auch keinen Augenblick die internationalen Verpflichtungen des Sozialismus aus dem Auge gelassen haben. Das wird sich in den zukünftigen Zeiten des Friedens, wenn wir ruhiger und leidenschaftsloser als jetzt an die Beurteilung der Ursachen und Wirkungen des Weltkrieges herantreten und dabei auch gründlicher als früher die auswärtige Politik der Staaten in unserer eignen Tätigkeit berücksichtigen, mit unabweisbarer Deutlichkeit ergeben.

Indien.

Die Nachrichten von Unruhen und inneren Kämpfen in Indien häufen sich. Daß in der Tat etwas vorgeht, ist durch die amtlichen englischen Depeschen von Kämpfen im nordwestlichen Grenzgebiet gegen den Stamm der Mohmands erwiesen. Wurde hier sogar schon mal ein Rückzug amtlich zugegeben, so wird man gewiß annehmen dürfen, daß sich recht erhebliche Ereignisse abgespielt haben. Dazu kommt nun, daß die Afghanen, um deren Hochgebirgsland seit Jahrzehnten der Zutritt- und Besitzungskampf zwischen Petersburg und London ging, nicht abgeneigt sind dürften, eine Schwächung Englands zu ihren Gunsten auszunutzen. Der Aufbruch des Raddichah zum heiligen Krieg wird langsam, aber sicher seinen Weg auch zu den Millionen und Abermillionen des indischen Proletariats gemacht haben. Und so ist es gar nicht unklar, daß Lord Kitcheners Heide, die ihn bisher erst nach Andros geführt hat, in Bombay enden wird. Vielleicht soll der Besieger des Mahdi-Aufstandes im Sudan und der Besieger der Buren hier abermals das Imperium retten — hier, wo das Höchste auf dem Spiele steht.

Es ist ja in der Tat fast nicht zu begreifen, wie diese ungeheure Menschenmasse von 400 Millionen sich bisher um ihre staatliche und wirtschaftliche Selbständigkeit hat bringen lassen, wie sie einem fremden Eroberer gehorcht, der nur eines vergeblichstrebenden winzigen Heeres bedurfte, um seine Herrschaft zu sichern. Wäre es noch eine jegens-reiche und humane Regierung — aber wenn sie sich auch

sicher stark gewandelt haben wird, sie ist doch belastet mit den unendlichen Schandtatzen ihrer Vorgängerin, der Ostindischen Handelskompanie, in der einst alle Brutalitäten des frühen Kolonialkapitalismus ihren Höhepunkt erreichten. Das war nichts spezifisch Englisches — wir wissen, wie die Spanier des Cortez und der anderen Konquistadoren in Amerika gehaust haben, und „Multatuli“ (Eduard Douwes Dekker) hat uns Schauerhaftes genug aus dem holländischen Kolonialreich berichtet. Und wie lange ist es her, daß die Kongogruel und die Schrecken des Putumayo in Südamerika alle Welt aufpeitschten.

Aber littet unter diesen Zuständen zumeist würde Völkerschichten, Neger und Indianer, so handelt es sich bei den Indern doch um ein uraltes Volk von ungewöhnlich wertvoller Kultur.

Freilich, es kam kaum von einem „indischen Volke“ gesprochen werden. Diese Hunderte Millionen Menschen sind höchstens eine Rassengemeinschaft; sie sind voneinander getrennt durch eine gewaltige Verschiedenheit der Sprachen und der Sitten, selbst durch starke äußerliche Unterabteilungen und — wenn ein Vergleich erlaubt ist — zwischen dem Bewohner des Bundeschah (Himalayastromlandes, Mündungsgebiet des Indus) und dem der Madhasküste mag nicht mehr Verwandtschaft bestehen als zwischen dem Norweger und dem Schweizer. Dazu kommen noch die stark mongolisch gemischten Bergvölker des Nordostens, die malakisch beeinflussten Bewohner der hinterindischen Meeresküste. Vor allem aber bestand der Gegensatz zwischen Mohammedanern, Buddhisten und Anhängern Brahmas, der schließlich auch den Engländern 1857/59 die Niederwerfung des sehr bedrohlichen Sepoy-Aufstandes ermöglicht hat.

Aber das große Erwachen des Ostens, das in Japans unbergeländischem Aufstieg seinen blendenden Ausdruck fand, scheint auch Indien stark beeinflusst zu haben. In den letzten Jahren vor dem Kriege hörte man mehr und mehr von selbständigen Parteibildungen in Indien — wie in Ägypten — von Attentaten auf englische Beamte und Polizisten; man erinnert sich des Bombenwurfs gegen Lord Hardinge beim feierlichen Einzug in Delhi. Es wurden auch immer mehr Verfolgungen und Hinrichtungen gemeldet, die aber den terroristischen Kampf der indischen Nationalisten nur zu steigern schienen. In diesem Zusammenhang mag auch das Erscheinen indischer Abgesandter auf europäischen Sozialistkongressen und die mutige Agitation des jüngst verstorbenen Keir Hardie gegen das anglo-indische System erwähnt sein.

Inwiefern die Sinopferung Tausender und Abertausender Indier für Englands Interessen auf den Schlachtfeldern von Flandern und Gallipoli die Erregung in Indien gesteigert hat, ist zurzeit noch nicht zu erkennen.

War so schon genug des Bündnistoffes aufgehäuft und gingen in den Bergen nördlich Peshawar die Gewehre und Kanonen von selber los, so brauchte das alles noch nicht allzuhoch eingeschätzt zu werden. Nun aber will die „Frankf. Ztg.“ erfahren haben, daß das japanische Kabinett sich mit der indischen Lage befaßt habe, und daß dies die englische Regierung umso mehr beunruhige, als sie wisse, daß die Unruhen in Indien von japanischen Agenten geschürt werden.

Das müßte in London freilich blaßes Entsetzen hervorrufen — moralisches über das Verhalten des Bundesgenossen und materielles wegen der ernstlichsten Bedrohung der englischen Herrschaft in Indien.

Es mag schon unheimlich sein, hinter dem Antlitz des Brahma die bekannte lächelnde gelbe Maske aufzukaufen zu sehen. Sie könnte die Friedensgeneigtheit auch bei den anderen Seiten als bei den Lords Loreburn und Courtney erwecken.

Warum Delcassé zurücktrat.

Die „Neue Züricher Zeitung“, deren regelmäßiger Pariser Berichterstatter sich damit begnügt, ein getreues Mundstück des französischen Ministeriums des Auswärtigen zu sein, bringt von Zeit zu Zeit interessante Berichte aus Frankreich, die offenbar von einem seit langen Jahren dort ansässigen Schweizer herrühren, der an objektive Beobachtung und Beurteilung der Dinge gewöhnt ist und in Fühlung mit der politischen Welt Frankreichs steht. Dem letzten seiner Berichte entnehmen wir die nachstehenden Einzelheiten über den Rücktritt Delcassés: „Die Umstände, die diesen Rücktritt veranlaßten, sind wie alles, was gegenwärtig mit der Tätigkeit der Regierung zusammenhängt, ziemlich im Dunkeln geblieben, doch gelang es mir, über diesen Punkt folgendes zu erfahren: Vor ungefähr drei Monaten schlug der Minister des Auswärtigen, den die unsichere Haltung der Balkanstaaten beunruhigte und der von den deutsch-österreichischen Vorbereitungen gegen Serbien unterrichtet war, dem Ministerrate vor, eine ansehnliche Balkanexpedition zur Unterstützung der Serben zu beschließen und sich darüber mit den verbündeten Regierungen zu verständigen. Er hielt dafür, daß nur die Entfaltung bedeutender Kräfte imstande wäre, Griechenland, Rumänien und Bulgarien einzuschüchtern und sie zu veranlassen, sich dem Viererband anzuschließen. Die anderen Minister schienen einverstanden.

kleine u. Reis
Brosch.
M. 1. —
Brosch.
Kleider,
gel
Passage.
8468
früher
POL
22
8468
2 Abteil.
Mädchen.
ellungen.
äger
s Feld
7008
verkäufer
Lang
feldstr. 1.
669.
h & c
nische
ter
zum
sand
a. brutto
um
30
h & c

den, als Poincaré, der neben Delcassé saß, diesem freundschaftlich auf die Schulter klopfte und sagte: „Mein lieber Minister, ich teile Ihre Ansichten nicht, denn nach meinen besonderen ganz zuverlässigen Informationen können wir auf die Hilfe der Balkanstaaten zählen, wenn es gilt, die Zentralmächte am Durchbruch nach Konstantinopel zu verhindern. Unter diesen Umständen ist eine Expedition überflüssig.“ Diese Worte, gestützt von dem Argument, daß es gefährlich wäre, die Front in Frankreich zu entblößen, führten zur Ablehnung von Delcassés Antrag. Delcassé aber, überzeugt, daß es sich um eine entscheidende Frage handle, empfand es bitter, umso mehr, als ihn die Einmischung des Präsidenten der Republik in die Führung der auswärtigen Angelegenheiten mit Umgehung des Ministers des Auswärtigen schon seit längerer Zeit sehr unangenehm berührte. Herr Poincaré hatte immer den Ehrgeiz gehabt, die auswärtige Politik persönlich zu leiten. Er besaß Agenten, die ihn direkt und ohne Wissen des Ministers informierten. Andererseits hegten einzelne Beamte vom Quai d'Orsay einen heimlichen Groll gegen den Chef. In der Tat, dieser kleine schwarze Mann, ein unermüdlicher, stiller Arbeiter, der sich vor seinen eigenen diplomatischen Agenten verbarg, alles allein machen wollte, ein ganzer Charakter, reizte sie, da sie durch ihn ihre Wichtigkeit einbüßten. Sie bildeten eine Präsidentenpartei im Ministerium des Reichs. Herrn Delcassé war das alles sehr genau bekannt.

Als die deutsch-österreichische Offensive gegen Serbien einsetzte und Bulgarien sich den Zentralmächten und der Türkei anschloß, war die Behürzung der französischen Regierung außerordentlich. Die Frage einer Expedition stellte sich aufs neue, diesmal dringlich. General Joffre hielt ein gutes, aus seinen tüchtigsten Soldaten zusammengesetztes Armeekorps für unabkömmlich. Die verbündeten Mächte zeigten sich unentschlossen und die Besprechungen zogen sich in die Länge. Da Eile nottat, beschloß man, nur augenblicklich entbehrliche Truppen nach Saloniki zu schicken, die man je nach dem Gang der Ereignisse verstärken wollte. Delcassé, der auf seiner Meinung beharrte, daß nur eine großangelegte Expedition Aussicht auf Erfolg biete, wollte, nachdem man seinen Vorschlag verworfen hatte, als noch Zeit gewesen wäre, Serbien zu rächen, die weitere Verantwortung nicht übernehmen und zog es vor, abzutreten.

Spiritus und Speisekartoffeln.

Die Verordnung des Bundesrats zur Sicherstellung der Kartoffelversorgung läßt noch nicht allenthalben die erwartete Wirkung aus. In manchen Stellen ist so far eine gewisse Kartoffelnot eingetreten, weil die Landwirte und Großhändler ganz offenkundig mit ihren Vorräten zurückhalten in der Erwartung, daß später doch noch höhere Preise festgesetzt werden. Außer dieser hoffentlich falschen Spekulation besteht aber für die Kartoffelerzeuger ein weiterer Anreiz zur Zurückhaltung der Kartoffeln vom Nahrungsmittelmarkt in der Möglichkeit, für sie anderweitige lohnendere Verwendung zu finden. Da ist zunächst ihr hoher Futterwert, der besonders bei den bisherigen hohen Schweinepreisen die Versorgung des Marktes mit Speisekartoffeln erschwert. Die erfolgte Regelung und Herabsetzung der Schweinefleischpreise wird nun wohl darin eine gewisse Milderung bringen. Aber da beim Großhändler der Spekulation noch der weiteste Spielraum gelassen ist, wird dieser Anreiz zur Zurückhaltung der Kartoffeln noch so lange wirken, bis auch die Preise für Rinder usw. geregelt und herabgesetzt werden. Eine weitere noch wirksamere Ursache der Zurückhaltung ist die hohe Preisstellung für die Kartoffel-Trocken- und Stärkeerzeugnisse und besonders auch die zu hohe Preislage des aus Kartoffeln gewonnenen Spiritus. Der Kriegsausschuss für Konsumenteninteressen macht in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern auf den schreienden Widerspruch zwischen den mäßigen Höchstpreisen für Speisekartoffeln und den unbegründet hohen Monopolpreisen für Trockenkartoffeln, Kartoffelstodden, Malzmehl und Kartoffelstärke aufmerksam. Die hohen gewinnreichen Fabrikationspreise führen zu einer Ueberspannung selbst der minderwertigsten Kartoffeln. Die am 1. November 1915 erfolgte Herabsetzung der Fabrikationspreise ist noch längst nicht ausreichend, um die Lust zur Lieferung von Speisekartoffeln zu heben. Noch ungünstiger wirkt aber die vorteilhafte Verwertungsmöglichkeit der Kartoffeln bei der Spiritusbrennerei. Trotz der Herabsetzung des Spirituspreises von 60 auf 45 Pf. bewertet sich selbst die geringwertigste Kartoffel in der Spiritusbrennerei noch immer mit 8—10 Pf. für den Doppelzentner, während der doch gewiß ausreichende Erzeugerpreis für Speisekartoffeln 5,50 Mk. beträgt. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß bei den jetzt stattfindenden Masseneinkäufen der Fabriken und Brennereien besonders im östlichen Ueberschußgebiet die Willigkeit, Kartoffeln für Speisegewede zu dem Höchstpreise an die Städte des Westens abzuliefern, stark herabgedrückt wird. Darum ist ein weiterer Abbau der Preise für Spiritus und Kartoffelabprodukte dringend geboten, zumal sich ja mit der Herabsetzung der Brennspirituspreise auch die Möglichkeit der Benützung von Spiritusglühlicht für die unmittelbare Bevölkerung erweitert.

Der unbehagliche Spötter und Kritiker.

Bernhard Shaw, der während des Krieges schon zu wiederholten Malen seine Respektlosigkeit gegen die zu politischen Zwecken aufgebotene sittliche Entrüstung über Deutschland kundgegeben hat, nimmt jetzt im New Statesman das Wort zu einer bitteren Glosse, in der es u. a. folgendermaßen lautet:

„... Seinerzeit habe ich vor dem Sturzregen tugendhafter Entrüstung gewarnt, den wir niedergehen ließen wegen des „Reken Papier“ und der Neutralitätsverletzung Belgiens, und zwar deshalb, weil ich der festen Ueberzeugung lebte und sie auch aussprach, daß noch vor Ende des Krieges, wir oder unsere Bundesgenossen, ganz gewiß die gleiche Sünde begehen würden. Die Tatsachen haben mir recht gegeben: wir haben die Neutralität Griechenlands verletzt und durch die Persien.“

Und nun zu Miss Cabell! Was sie tat und litt, geschah uns; es ist deshalb billig und mitleidig, daß sie für uns

eine Geldin sein muß; es wäre eine Schande für uns, würden wir ihr Andenken durch Biographien ehren und ihren Sarg zerkümmern und mit den Goldstücken die Deutschen verprügeln.

Wir können uns nicht darüber beschweren, daß das Kriegsgesetz alle die Bürgschaften der menschlichen Gerechtigkeit vorenthalten hat, denn wir haben noch denselben Gesetz, ohne solche Bürgschaften, zehn Menschen erschossen. Wir können uns auch nicht auf ihr Geschlecht berufen, da unser eigenes Strafgesetz — weder das militärische noch das bürgerliche — keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen macht; keine Frau verlangte auch bisher danach; Miss Cabell auch nicht. Wir können auch nicht von Mitleidigkeit schwärmen, da wir sie, die wir jetzt kanonisieren, ohne weiteres ins Koch gesteckt hätten, wenn sie, lebend zurückgekehrt, eine Festscheibe eingeworfen hätte, um ihr Verlangen nach Frauenmacht kund zu geben. Was wir wohl tun können, ist: ihrem Geschlecht, in Würdigung ihres tapferen Benehmens als Frau, das Wahlrecht zu zuerkennen. Der McKenna könnte diesen Gesekentwurf mit größter Gebärde dem Unterhaus vorlegen und Burroughs Gladstone danach dem Oberhaus. Wird dieser Antrag in Todesstille empfangen, dann würde mir deutlich sein, daß Miss Cabells Opfer von ihrem Lande verworfen worden ist.“

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

Großes Hauptquartier, 17. Nov., vormittags. (WBW. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgehen von Artillerie- und Minenkämpfen an einzelnen Stellen der Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auffrische Berichter bekönnen gestern an der Nordspitze von Kurland Beträge und die Gegend südwestlich davon. Sonst ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung im Gebirge machte weitere gute Fortschritte. Die Serben vermochten ihr nirrendes nennenswertes Aufhalten zu bereiten. Ueber 2000 Gefangene, ein Maschinengewehr und zwei Geschütze blieben in unserer Hand.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 17. Nov. Amtlich wird verlautbart vom 17. November 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Südbölicher Kriegsschauplatz.

Die an der Sandhalsgrenze kämpfenden R. u. T. Truppen waren die letzten montenegrinischen Nachhut über den Lim zurück. Die Verfolgung der Serben wird überall fortgesetzt. Die gegen Sjenica vorbringenden österreichisch-ungarischen Kolonnen waren den Feind aus seinen ab verteidigten Gebirgsstellungen nördlich von Javor. Die deutschen Truppen des Generals v. Koevich standen gestern abends einen halben Tagemarsch von Raska entfernt. In Kurjumlje ist es zu Oriskämpfen gekommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der russische Bericht.

WBW. Petersburg, 17. Nov. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 16. November: Auf der ganzen Front von Riga bis zum Prypec hat sich nichts von Bedeutung ereignet. In Gegend der Dörfer Sming und Chrasl (7 Kilometer nördlich Gartzorzh) dauern die Kämpfe vor den Äthribergängen an. Auf der Kaukasusfront verjagten unsere Truppen südlich des Urmiasee türkische Verbände, die von türkischen Truppen unterstützt wurden.

Der Krieg mit Italien.

Oesterreichischer Bericht.

Oestern fanden im Görzischen keine größeren Infanteriekämpfe statt. Auch die Tätigkeit der italienischen Artillerie war im Vergleich zu den früheren Tagen bedeutend geringer. Die Lage ist an der ganzen Südwertfront unverändert. Vorgehen besetzte eines unserer Flugzeugschwader Brescia mit Bomben. Die Flieger konnten starke Brände beobachten. Alle Flugzeuge sind glatt gelandet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Eine offizielle bulgarische Erklärung über die Politik Venizelos.

Sofia, 17. Nov. (WBW. Nicht amtlich.) Meldung der Bulgariischen Telegraphen-Agentur. In Besprechung der Aufspaltung der griechischen Kammer sprach „Echo de Bulgarie“: Die Politik Venizelos, vorteilhaft für sein Land in den Jahren 1912 und 1913, ist heute unheilvoll, weil die wesentlichen Bedingungen für ihre Durchführung fehlen. Zunächst müßte das Einvernehmen zwischen allen Balkanstaaten vollkommen und ihre Vereinigungen müßten vereinigt sein, sodann müßte sich der Sieg auf die Seite des Buerbundes neigen. Weber das eine noch das andere läge vor. Serbien habe nachdem es durch seine herausfordernde Haltung seine Beziehungen zu Bulgarien bis zur Herbeiführung des Bruches vernichtet hatte, sein Ende vor sich sehend, auch Griechenland in seinen Sturz hineinzuziehen versucht. Was einen Sieg des Buerbundes betreffe, so sei nicht mehr einzusehen, welches Wunder ihn herbeiführen könnte. Auf dem Balkan insbesondere lasse der Untergang Serbiens die Herstellung einer zusammenhängenden Front bis Konstantinopel und bis zu den Dardanellen, sowie die Unerschütterlichkeit der französisch-englischen Anstrengungen am mittleren Wardar keinen Zweifel mehr am Ergebnisse des Kampfes. Die Sache Serbiens und des Buerbundes unter diesen Umständen zu der

feinigen zu machen, heiße sein Land dem Untergang entgegenführen. Dem König Konstantin und den Männern des Nachbarbündnisses gelang es, dem Unglück vorzubeugen, das Venizelos in seiner Verblendung Griechenland vorbereitete. Sie verteidigten das Recht des Landes, Politik für sich zu machen. Staudis ist wie Zaimis Vertreter dieser Politik. Die Liquidierung der Irrungen Venizelos sei eine Notwendigkeit für das Nachbarbündnis geworden. Die Aufspaltung der Kammer sei der erste wichtige Akt zur Aufbaumungsarbeit. Griechenland habe seine Handlungsfreiheit wieder gewonnen, die Venizelos seinen Vorurteilen und persönlichen Neigungen geopfert habe.

Die Anechtung Griechenlands.

London, 17. Nov. „Daily Mail“ meldet, daß die britischen Behörden in Liverpool und New-Castle 90 griechische Dampfer zurückhalten.

Rithener auf Mudros?

London, 17. Nov. Das Reutersche Büro meldet aus Athen unterm 15. November: Rithener ist in Mudros angekommen. Der britische Gesandte in Athen ist dorthin abgereist. Bis hierher liegt keine amtliche Bestätigung vor.

Was noch fehlt!

Langau, 16. Nov. Magrini meldet dem „Secolo“, die ersten schweren Geschütze für die Dardanellen sind über Bulgarien in Konstantinopel eingetroffen.

Der griechische Marineminister in Italien.

WBW. London, 17. Nov. (Nicht amtlich.) Die Wänter veröffentlicht ein Telegramm aus Rom, wonach der griechische Marineminister in Neapel angekommen und nach Rom weitergefahren sei.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Hervé als Warner.

Paris, 17. Nov. (WBW. Nicht amtlich.) Hervé fordert in seiner „Guerre Sozial“ dringend Hilfe für die Armee des Generals Sarrail. Man sah seit Kriegsausbruch so viele Fehler begehen, daß die Desorientiertheit jetzt berechtigt sei, die Regierung zu warnen. Man dürfe nicht glauben, daß die serbische Armee sich in Unordnung in die Berge zurückziehe, um einen plötzlichen Vorstoß gegen die Oesterreicher und Deutschen zu unternehmen. Das serbische Meer, das auf beiden Flügeln von der Umlagerung bedroht sei, müßte sich gegen die albanische Küste der Griechenland zurückziehen. Die letztere Rückzugslinie sei wahrscheinlicher, da in Griechenland die Mitherten ständen, um zu helfen. Es sei ganz klar, daß die Oesterreicher, Deutschen und Bulgaren gegen Saloniki marschieren. Wenn wir nicht schleunigst große Verstärkungen nach Saloniki senden, kommt für einen Widerstand vorbereitet werden könne, gehen wir einer schlimmen Katastrophe entgegen, als der Fall von Antwerpen für die Mitherten gewesen sei. Hervé schließt seinen Artikel mit der Frage: Was macht Italien, was Rußland?

Schwerer Notstand in den Städten der englischen Ostküste.

London, 17. Nov. Die „Times“ melden: Der Notstand in den Städten an der Ostküste wird täglich größer. Die Vorräte sind düster und die Notwendigkeit einer Unterstützung wird dringend.

Die englischen Verluste.

London, 17. Nov. Die gestrige Verlustliste weist die Namen von 27 Offizieren und 1062 Mann auf.

Die „Neutralität“ der amerikanischen Post.

London, 17. Nov. (WBW. Nicht amtlich.) Wie die „Daily Mail“ aus Newyork meldet, hat die amerikanische Post den Versuch von Deutschland amerikanern, kleinere Pakete Nahrungsmittel nach Deutschland zu schicken, verhindert. Die Paketpost zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland ist infolge der Weigerung der Schiffahrtsgesellschaften, Pakete anzunehmen, eingestellt worden.

Die wirtschaftlichen Wirkungen des Krieges.

Dem „Basler Vorwärts“ zufolge hat Genosse Regierungsrat Scherrer (Romanshorn) in einem Vortrage u. a. folgendes geäußert:

Der vielfach erwartete „friedlich-fröhliche“ Aufschwung nach dem Kriege dürfte ziemlich sicher ausbleiben. Dafür stehen allerlei Ueberwachungen auf sozialpolitischem Gebiete in Aussicht. Deutschland und Oesterreich streben mit der Türkei einen Wirtschaftsverband mit Weißbegünstigung unter sich und hohen Zollschranken gegen außen. Holland, die Schweiz usw. würden vielleicht auch zugelassen, doch wäre das auch das Ende ihrer politischen Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Für den Buerbund wird ein dreigestuftes Zollsystem in Vorschlag gebracht: Kampfschiffe gegen die Mittelmächte, Freundschaftszölle für die neutralen Staaten und Weißbegünstigung unter sich. Vor solchen Vänen muß man jedoch nicht zu sehr erschrecken. Der internationale Güterausstausch wird sich durch den entfallenden Haß doch nicht ganz unterdrücken lassen. Dazu kommt, daß die Zollpolitik auch zwei Seiten hat: indem man den Gegner schlägt, schlägt man zugleich die eigenen Kolleinnahmen, auf die die Staatsfinanzen angewiesen sein werden. Immerhin, hohe Zölle und hoher Zinsfuß werden ziemlich bestimmt kommen. Die Spannung zwischen den Großbetrieben und dem gewerblichen Mittelstand wird sich verschärfen, ebenso diejenige zwischen den Arbeitern und den Unternehmern. Die im Kriege geförderte Trübseligkeit mit ihrer Befestigung der Arbeitssöhne und der Breite wird bestehen bleiben und sich noch weiter entwickeln. Diese Trübseligkeit und Kartelle werden zunächst auf nationalem Boden entstehen, dann aber notwendigerweise sich international die Hände reichen.

Die Arbeiterchaft wird ihr Hauptaugenmerk der gewerkschaftlichen Organisation zuzuwenden haben. Die Aufspaltung der politischen Internationale wird wohl erst zuletzt kommen. Nach dem hiesiger Krieg vergingen nahezu zwanzig Jahre, bis die Vertreter des Proletariats sich wieder zusammensanden.

Das tote Belgrad.

Deutsche Süd-Ost-Armee, 25. Oktober.

Vor dem Hotel Balkan in Belgrad ist das Straßenpflaster in einem kleinen Streifen ausgewühlt und notdürftig wieder in Ordnung gebracht. Am Abend, als wir in der Stadt ankamen, stand hier noch ein Galgen, an dem ein Espion baumelte. Er hatte die Stellung einiger österreichischer Batterien am Semlin-Ufer verraten. Aber bei der nach der Sitte des Landes öffentlichen Exekution waren nur wenige Einwohner zugegen gewesen. Belgrad ist heute eine fast verlassene Stadt. Mit all dem Zug, der in den ersten Tagen nach der Eroberung einer modernen Festung sich einzufinden pflegt, gibt es heute in Belgrad kaum 12 000 Menschen. Vor dem Kriege hatte es mindestens achtmal soviel. Und dieser Rest wohnt draußen und unten in den armen, engen Vierteln. Die wirkliche Stadt ist leer und tot. — Man möchte schelten auf diese Stadt mit ihrem stichigen aufdringlichen Europäertum, mit diesen prägnanten häßlichen Häuserfassaden, mit den verächtlichen Veranda's. Aber man kann nicht schelten, weil man im Grunde wenig gesehen hat. Wo sind die Menschen, die diesen Straßen erst Farbe, diesen Häusern erst Leben geben? Man möchte die Gestalten dieser Serbenmädchen, die man heute im Längs des Photographen bewundert, im Park des Kalkimedan spazieren sehen. Man möchte in diese leeren parkähnlichen Grand Cafés treten, wenn sie angefüllt sind von einer erregten gesittulierenden, schreienden Menge. Dies häßliche Belgrad, das wir sehen, kann nicht das ganze Belgrad sein, denn es war das Bild einer Toten.

Ich habe die Häuser nicht gezählt, die zerstört, verfallend, verbrannt oder beschädigt waren. Viele der Trümmerhaufen waren alt — auch die beschädigten Granate, die in Peter's Thronsaal einschlug, stammt nicht aus dem letzten Bombardement. Ich kann auch die Zahl der Geschäfte in den Hauptstraßen Belgrads nicht angeben, die heute noch verschlossen und unberührt auf ihren heimkehrenden Besitzer warten. Die Eroberung einer Festung, die so mild, so berberferhaft verteidigt wurde wie Belgrad, ist kein Kapitel praktischer Ethik, und die Truppen, die bestimmt, ausgehungert, nach tagelangen Bajonettkämpfen endlich in die besungene Stadt einzogen, hatten andere Gedanken als in die Straße zu gehen und Gott für den Sieg zu preisen. Tatsache ist, daß das wohlhabende Geschäftsviertel Belgrads ziemlich ausbleibt. In den meisten größeren Geschäften steht auf den Resten von Einrichtung und Inventar ein starr vor sich hinblickender Soldat. Dieses Boulevard-Belgrad zwischen dem Kalkimedan und den Ministerien hat gebuhlet, als der Krieg ausbrach — es hat an manchem Abend dieses Krieges geküßelt und geklagelt — heute, wo Serbien sich an der Schönheit zu sterben — liegt es zertreten da. Aber während die tapferen serbischen Bauernjöhne zu Hunderten von den Granaten unserer schweren Artillerie zertrümmert werden, bringt sich dieses königlich-gouvernementale Boulevard-Belgrad von einer Stadt des Landes zur andern in Sicherheit, bis es eines Tages durch das letzte noch übrig gebliebene Loch entschlippen kann, woher es stammt und kam — ins Ausland.

Schlummer als tot ist Belgrad am späten Abend. Tagsüber laufen auf den Straßen schmutzige Knaben und Mädchen herum, die gelohene Pflasterer zu unglücklich billigen Kreisen festhalten. Auch eine Frau mit einem Brot unterm Arm ist hier und da zu sehen. Abends wird die total dunkle Stadt durch ein paar Scheinwerfer erhellt, die von wichtigen Strahledeuten aus die Hauptwege für die Kolonnen beleuchten. Die Seitenstraßen liegen in einer abgekühlten schwarzen Finsternis. Stunde für Stunde angestrichelt, verflagen, hungrig über das Pflaster. Die unvollendeten Nebenbauten, die diese Stadt zu einer europäischen Hauptstadt machen sollten, mit ihren fallenden Gerüsten rogen anfliegend in den dunkeln Himmel. Das Wagengetöse einer Kolonne in der toten Stadt tönt wie ein Aufheben kleiner hurtiger Herde mit hellklingenden Hufeisenschlägen ziehen gefüllte Bauernwagen, auf denen in Schaafspelzen und unter einer hohen schwarzen Mütze verdeckt ein serbischer oder rumänischer Fuhrmann hockt. Wie eine Zigeunerparade kommen und schwinden sie in dem grellen blauen Licht. Alles ist wieder still. Durch die zerbröckelten Scheiben eines Modellsalon steht der Nachwind. Ein Vorhang aus langen bunten Glasperlen wird hin- und hergewiegt. Das Glas klingt in kauerlichen Kontaktern — klagend — wimmernd — hinter Dir her.

Auch der Konak hat einen ganz modernen riesigen Füllgebäude, der unfertig, grau, flüchtig die kleinen häßlichen gelben Gebäude der jetzigen Peterskirche Wohnung erteilt. Wann und für wen wird er fertig gebaut? Hinter den mit blauweißen Spiralen umwundenen Gesehrständer der königlichen Wache stehen ungarische Honveds. Auf dem Plage, wo der Leichnam Alexanders und seiner Geliebten lag, wächst Unkraut. Die eigentliche Peterskirche Wohnung ist geräumt — bis auf ein paar geschmacklose Dübendübel. Nur Bücher und Noten liegen in den Zimmern herum. Ich stoße auf einen deutschen Chapeleare, auf Rankes Geschichte der serbischen Revolution, auf ein französisches Buch über Vespri militaire et la démocratie moderne. Aber es ist nicht aufgeschritten. Das Tagebuch einer Wache Peters berichtet langweilig von einer Schweizer und Pariser Reise und zeigt, in wie unglücklich kleinen Verhältnissen dieses Königsgelecht eigentlich lebte. In einem Haufen von französischen Zeitungen, der aus einem anscheinend erbrochenen Schrank stammt, finde ich die Matin-Nummer, die die „Affäre Zobern“ zum ersten Male — breit, mit Photographien — behandelt. Der Artikel ist angegriffen. Von einem Exzessiver der Wohnung blickt man meilenweit in das Cavendish — man sieht die bühnen Zigeunerinsel, auf der unsere deutschen Truppen so schwer zu kämpfen hatten, die lange Schlangenlinie der Kriegsbrücke, die vom Semliner Bahnhof durch das Ueberflutungsgebiet bis gegenüber Belgrad führt. Man sieht die geprenzte Eisenbahnbrücke — raubere Arbeit — jeder der 5 Eisenstücke zwischen den 6 Pfeilern ist mathematisch genau abgehoben und scharf ins Wasser gestellt. Aber die Pfeiler sind hell und für die Konstruktion gut verwendbar. Belgrad ist tot. Alles, was ein paar Dinar hatte, ist geflohen. In der Arbeiterstadt sind alle Män-

ner einberufen. Auch das Türkenviertel ist tot. Die Moschee ist verschlossen. Nach langen Klopfen erst öffnet der Muezzin, der vom Minarett her die Morgen- und Abendstunde ruft. Er bewohnt eines der vier alten Türkenhäuser der Stadt, die noch in die Zeit Solimans des Prächtigen zurückreichen. Er erzählt von der traurigen Lage der türkischen Gemeinde während des Krieges, aber auch von der Siegeszuversicht aller Mohammedaner — auch derjenigen im ferbischen Geere.

Am deutschen Konsulat, an der Kriegsakademie, vorher noch am Offizierskasino vorbei, wo die innere und äußere Politik dieses Bauernlandes von ein paar ehrgeizigen Köpfen gemacht wurde, kommen wir auf die breite Landstraße, die zur staatlichen Tabakfabrik und hinauf auf den Topcides führt. Von einem Hause weht die amerikanische Flagge mit dem roten Kreuz, das nach wie vor hier arbeitet. Auf der Straße ziehen Batterien und Kolonnen, Regimenter und Feldpostwagen. Es ist die Straße nach Rich. Je höher wir steigen, desto klarer breitet sich hinter uns das grauweiße Bild der Stadt aus — umgänzt von dem Wasser der beiden großen Flüsse, die am Fuße der Festung ineinander fließen.

Wohlich zeigen zahlreich Einschläge auf der Straße und auf den Wiesen, daß wir uns in der Nähe einer Batterie befinden. Wir wenden rechts auf die Höhe — immer dichter liegt Granatloch neben Granatloch — vor uns stehen zwei unbeschädigte serbische Geschütze aus den französischen Fabriken von St. Chaumont. Ihre Rohre, in deren einem noch der letzte Schuß sitzt, sind gerade auf den Uebergang zur Zigeunerinsel gerichtet. Es sind alte Geschütze aus den 70er Jahren — lächerlich altmodisch — und doch haben sie uns empfindlichen Schaden zugefügt und sind verlassen, aber nicht zerstört aus ihrem letzten Kampf hervorgegangen. Jetzt tragen sie die Kreideinschrift: „Erbaut 9. Oktober 1915 durch J.-R. Nr. ...“ Wenn man die Idealstellung, von der aus diese Geschütze den Uebergang beherrschten, gesehen hat, wächst die Achtung vor unseren Pionieren zur Bewunderung.

Auf der andern Seite der Straße, in den Vorgärten einer Reihe von Landhäusern steht eine Anzahl von Schiffsgeschützen. Das erste ist durch einen Volltreffer auf die Seite gelegt worden. Es ist ein französisches Schiffsgeschütz. Auf dem Rohre findet sich der Name „Lezeur“ aufgeschrieben, offenbar das Schiff, von dem die Geschütze stammen. Die langen drohenden Finger zeigen fnappe über den Boden hin nach Belgrad. Diese Batterien haben offenbar unsere links und rechts von Semlin aufgestellte schwere Artillerie beschossen.

Das diese am 8. und 9. Oktober niedergelegten Schiffsgeschütze von französischer Manufaktur bedient wurden, geht aus den unterliegenden französischen Zeitungen, Briefen und sonstigen Lebensresten hervor. In einem Unterstand fanden wir eine rohe Sandmalerei, die einen Fischdampfer aus Boulogne mit Namen und Zahl an seinem Bug darstellte — offenbar die Arbeit eines jungen Boulogner Fischers, der hier im Angesicht des frommen Belgrad von seiner Arbeit daheim träumte. Auch Nummern der Saloniker französischen Zeitung „L'Independant“, vielleicht hierher gefandt, vielleicht auf der Durchreise erstanden, lagen umher.

Nicht neben diesem ersten Geschütz steht die Villa des ehemalsigen serbischen Gesandten in Konstantinopel Christitsch. Sie ist gänzlich zerstört worden durch ein paar Granaten, die auf die Batterie nebenan geschossen wurden. Nach Kletterei durch die Trümmer — Steine, Raß, Mörtel, Draht. In einem Zimmer liegen wieder Bücher, Zeitungen, Briefe. Die Briefe stammen aus den neunziger Jahren. Ein englisches Parlamentsmitglied fragt bei dem damals in Stambul weilenden Christitsch an, ob das gelamte Geld richtig verteilt sei. Unter den französisch-englischen Zeitungsnummern, die in einer Wappe aufbewahrt sind, leuchtet die mit biden Moustrißen geschmückte „Matin“-Nummer vom 26. August 1914 hervor. Sie trägt die fette Ueberschrift: „La Russie, parait décadée a soulennir la Serbie.“

Als wir vom Topcides nach Belgrad zurückwanderten, war die Stadt schon in Dunkel getaucht. Keine Glocke läutet, keine Uhr schlägt. Auf dem Bahnhof kein Pfiff einer Lokomotive. Durch die leeren Straßen hallt der Schritt eines deutschen Artilleristen. Sein Schatten wandert im Lichte des Scheinwerfers riesenroh auf den Wänden der Häuser entlang. Der Motor, der das Licht der Projektoren schafft, kuckert unauffällig. Die bunten Glasperlen klingeln leise im Winde.

Dr. Adolph Koester, Kriegsberichterstatter.

Weitere Erklärungen im englischen Unterhaus.

London, 17. Nov. In der Unterhausung vom 15. November gab zunächst der bisherige Minister Churchill noch eine Reihe weiterer Erklärungen ab. Er sprach u. a. über die Expedition nach Antwerpen:

Der Plan stammte ursprünglich von Kitchener und der französischen Regierung. Ich spielte bei Kitcheners Plan, Antwerpen zu entsetzen, nur eine Nebenrolle. Am 2. Oktober fand ein Ministerrat statt, worauf ich mich nach Antwerpen begab. Ich teilte graphisch den Vorschlag, daß Belgien den Widerstand fortsetzen sollte, der englischen und französischen Regierung, die in drei Tagen endgültig telegraphieren sollten, ob und wie viele Entlastungstruppen sie schicken würden. Beide Regierungen nahmen den Vorschlag an. Es wurde beschlossen, Entlastungstruppen zu senden. Es ist natürlich richtig, daß die Operationen zu spät begonnen haben, aber es ist nicht meine Schuld. Ich lenkte am 6. September die Aufmerksamkeit der Minister auf die gefährliche Lage Antwerpens, aber es geschah nichts bis zum 2. Oktober.

Die Darbanellen-Expedition. Die Expedition an den Darbanellen, so fuhr Churchill alsdann fort, war methodisch und formelmäßig gründlich erörtert. Sie war keine improvisierte Unternehmung von Diktatoren. Die Admiralität begann im Dezember mit der Erwägung eines kombinierten militärischen und maritimen überseeischen Angriffes. Lord Kitchener sagte, er könne keine Truppen abgeben. Der ursprüngliche Plan sah keinen Angriff auf die Gallipoli-Halbinsel vor. Der Plan wurde vom französischen Minister Augagneur geprüft und gebilligt. Der erste Erfolg der Beschießung der Außenforts übte eine elektrische Wirkung auf dem Balkan aus und hatte eine sofortige Rückwirkung auf Italien. Anfangs März begann der Fortschritt der Operationen sich zu verlangsamen. Die beteiligten Batterien des Feindes begannen sehr unebenmäßig zu werden. Darauf wurde beschlossen, einen kombinierten maritimen und militärischen Angriff zu machen.

Ich bedauerte die Entscheidung und wollte den Flottenangriff fortgesetzt haben, fand aber nicht die Zustimmung Lord Fishers. Ich erhielt von Lord Fisher weder eine klare Leitung vor den Operationen, noch eine feste Unterstützung nachher. Wenn er die Operationen nicht billigte, hätte er das im Kriegsrat aussprechen müssen und hätte damals zurücktreten können.

Ich übernehme die volle Verantwortung für die Flottenoperationen, aber für die militärische Unternehmung und ihre Ausführung übernehme ich die Verantwortung nur, soweit ich Kabinettsminister war. Nachdem es die Flottenoperationen notwendig, daß man militärische Operationen folgen ließ und dabei beharrte? Wir hätten unzweifelhaft nach dem Flottenangriff vom 18. März die Operationen abbrechen können. — Die militärischen Operationen begannen erst am 25. April. Wenn wir in diesem Zeitraum gewußt hätten, was wir heute über den Verlauf der militärischen Operationen wissen, so würde niemand gequert haben, den Preisigeberluft in Kauf zu nehmen, den der Abbruch des Angriffs auf die Darbanellen verursacht hätte.

Der Beschluß, militärische Operationen folgen zu lassen, war selbständig und unabhängig von dem Beschluß über den Flottenangriff. Ich unterstützte diesen zweiten Entschluß, aber das Wesen des Angriffs auf die Gallipoli-Halbinsel mußte Schnelligkeit und Energie sein. Es hätte eine große Gefahr bedeutet, langsam vorzugehen und lange Pausen zwischen den Angriffen zu machen. Andererseits stand unsere Armee auf Gallipoli den ganzen Sommer nur wenige Meilen von dem endgültigen Sieg entfernt. Ein Angriff wie bei Neuve Chapelle, Daos und Souchez hätte das Schicksal der türkischen Armee besiegelt. Ich riet das ganze Jahr der Regierung, keine Operationen im Westen zu unternehmen, sondern Konstantinopel zu erobern, und jetzt ist die Lage völlig verändert. Churchill erklärte, er lasse dem Generalstaatsanwalt J. E. Smith alle seine Dokumente zurück, damit er seine Interessen im Unterhaus verteidige.

Die Hilfe für Serbien.

Der frühere Minister und Kronanwalt Carson polemisierte gegen die neulich von Grey abgegebene Erklärung über die Politik gegenüber Serbien und sagte: Greys Erklärung war ungenau und irreführend. Die Regierung hatte tatsächlich beschlossen, Serbien keine Hilfe zu senden. Deshalb verließ ich das Kabinett. Erst drei Wochen später beschloß die Regierung, Hilfe zu senden, nachdem sie durch die Besuche Joffres und Milnerands umgestimmt worden war. — Premierminister Asquith widersprach Carson.

Vom Erdschöpfungskrieg, von den Friedenssiegeln und vom Durchhalten.

Der Liberale Trabekhan sagte: Es wird bestätigt, daß der Krieg ein Erdschöpfungskrieg sein wird. Wer einen solchen Krieg unter sechs-jähriger Dauer schätzt, wäre sehr sanguinisch. Wie wird es eine solche Zeit hindurch uns und der übrigen Welt gehen? Ein Erdschöpfungskrieg bedeutet für uns ebenso wie für Deutschland den völligen unüberbringlichen Ruin. Ich bin scharf getadelt worden, weil ich das Wort „Frieden“ aussprach, aber ich sprach nie von einem Frieden um jeden Preis. Ich sagte: Wir haben gewisse Forderungen, ohne die der Krieg nicht enden kann, aber es ist nicht notwendig und demütigend, die gewünschten Ziele durch Unterhandlungen zu erreichen. Wenn die Deutschen ohne Kampf aus Belgien herausgebracht werden könnten, sollte es auf diese Weise geschehen. Ich hoffe, daß die Regierung bereit ist, die nationalen Ziele durch Verhandlungen zu erreichen, wenn sich die Gelegenheit bietet. Die Regierung sollte, falls sie gemachte Friedensvorschlüge ablehnt, der Nation ihren Innehalt bekannt geben.

Minister Bonar Law erwiderte: Wir haben heute zum erstenmal eine Art Frieden gehört, deren wir noch viele hören werden, bis der Krieg endet. Keine Rede konnte einen geringeren praktischen Wert haben. Der Vordredner nimmt an, daß die Regierung nicht bereit sei, die Ziele, für die wir kämpfen, ohne Kampf zu erreichen, wenn wir das auf diesem Wege können; kann sich jemand das einbilden? Der Vordredner selbst hat die Bedingungen ausgesprochen, die die Zwecklosigkeit der Reden zeigen. Er verlangt, daß Deutschland Belgien räumt, West-Lothringen abtritt und dem zustimmt, daß die Welt nach dem Nationalitätenprinzip regiert wird. Glaubt jemand, daß Deutschland Elsaß-Lothringen herauszugeben und Polen seiner Nationalität übergeben wird, ohne besagt zu sein? Jeder empfindet ebenso wie der Vordredner, was die Schäden des Krieges sind. Jeder von uns würde begierig die frühesten Gelegenheiten ergreifen, den Krieg zu beendigen, sofern es mit Ehre und ohne die Sicherheit unseres Landes zu gefährden, geschehen könnte. Die Zeit wird kommen, wo diese Art Reden ausführlich beantwortet werden müssen. Die Zeit ist noch nicht gekommen. Das Parlament und die Nation sind entschlossen, wie in den ersten Kriegstagen in unseren Anstrengungen nicht nachzulassen, bis die Ziele, für die wir das Schwert zogen, als der Krieg uns aufgezwungen wurde, befriedigend erreicht sind.

Am Ende der Debatte wies B. oot (lib.) darauf hin, daß die Liberalen bei der Wahlkreise, den Trabekhan betritt, beschließen hätten, bei den nächsten Wahlen einen anderen Abgeordneten zu wählen.

Deutsche Politik.

Abänderung der Kriegsbefehlsordnung.

Der Reichstag hat in seiner letzten Sitzung eine Resolution — lediglich gegen die Stimmen der Konserverbiden — angenommen, in der der Reichskanzler ersucht wird, dem Entwurf einer Kriegsbefehlsordnung dem Reichstag vorzulegen. Damit hat der Reichstag ganz klar zum Ausdruck gebracht, daß die Befehlsordnung der Kriegsbefehlsordnung durch Gesetz nicht durch Verordnung gechehen muß. Die Regierung will diesen Weg aber offenbar nicht beschreiten. Das Armeeverordnungsamt veröffentlicht nämlich eine Kabinettsordre, durch welche die größten Auswüchse der Kriegsbefehlsordnung, die von dem lagabdemokratischen Redner, Abg. Stüdem, sowohl in der Kommission wie auch im Plenum scharf kritisiert worden waren, beseitigt werden. Die Tageselder der höheren Beamten sind ganz erheblich gekürzt worden. Mit all dem kann man natürlich rückwärtslos einverstanden sein. Trotzdem aber muß unter allen Umständen auf einer gesetzlichen Regelung bestanden werden, denn die Festlegung der Kriegsbefehlsordnung kann ganz unmöglich als unter die Kommandogewalt des Kaisers fallend bezeichnet werden. Es wäre ja auch ein ganz unzulässiger Widerspruch, daß die erheblich niedrigeren Friedensgesetzte der Zustimmung des Reichstages unterliegen, daß es aber dem Reichstag verweigert sein sollte, in die hohen Kriegsbefehlsordnungen hineinzuwirken. Der Reichstag kann gar nicht anders, er muß darauf bestehen, daß diese Angelegenheit gesetzlich geregelt wird.

Verdient Nachahmung.

Auf dem Wochenmarkt in Gütrovo hatten Händler aus der Umgegend 28 Gänse zum Verkauf gestellt, darunter stunde, magere Tiere. Sie forderten für ein Pfund Gänsefleisch 2,20 Mark. Unter diesem Preis wurde nichts abgegeben. Da Beschlagnahme der Marktbelizei die 28 Gänse und ließ deren Wert durch Sachverständige feststellen. Sieben derselben wurden mit einer Mark das Pfund, sechs andere mit 1,30 Mark und 15 Gänse mit 1,65 Mark verkauft. Die Gänsefleischer sind von der Staatsanwaltschaft unter Anklage gestellt worden.

Betrügerische Militärlieferanten.

Vor der dritten Strafkammer des Landgerichts Berlin I begann am Montag ein großer Militärlieferungsprozess, dessen Dauer auf einige Wochen geschätzt wird. Angeklagt sind der Inhaber der Schuhwarenfirma Emil Jacoby, Artur Jacoby und der Kaufmann Karl Kohn in München, welche beide sich seit Monaten in Haft befinden. Neben den beiden Hauptangeklagten sitzen auf der Anklagebank unter dem Verdacht der Beihilfe der Kaufmann Ernst Schmidt, Marienborn, der Handlungsgehilfe Lehmann (Berlin), der Schuhmacher Wölk, Irban (München), der Schuhmacher Eppeler (München), Kaufmann Fritz Jacoby (Berlin) und der Reisende Josef Kohn (München). Die Angeklagten sind beschuldigt, die österreichisch-ungarische Militärverwaltung, die ihnen Lieferungen übertragen hatte, benachteiligt zu haben. Unter den geladenen Zeugen und Sachverständigen befinden sich hohe preussische und österreichische Generalstabsoffiziere. Außerdem wohnt den Verhandlungen ein österreichischer Vorkaufsrat bei. Bei Beginn der Verhandlung wurde die Frage erörtert, ob die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden solle. Der Staatsanwalt trat für vollständige Öffentlichkeit ein, während die Verteidiger den Ausschluss der Öffentlichkeit verlangten, weil eine Gefährdung der Staatssicherheit zu besorgen sei. Der Gerichtshof beschloss, während der ganzen Dauer der Verhandlungen die Öffentlichkeit auszuschließen. — Der Hauptangeklagte Artur Jacoby spielte eine große Rolle im Berliner geschäftlichen Leben.

Eine gerichtliche „Bräunie“ auf Wuchergeheim.

Zu je 1000 Mark Geldstrafe verurteilte am Samstag das Landgericht Halberstadt die drei Inhaber der dortigen Großhandelsfirma Goldschmidt, die Kaufleute Egon, Alton und Erich Goldschmidt. Die Angeklagten waren der systematischen Ueberschreitung der Höchstpreise für Getreide beschuldigt. Sie hatten von einer Brauerei den Auftrag auf Lieferung von Getreide übernommen und griffen zu einer Umgehung der sogenannten Malzklausel in der Bundesratsverordnung, um von den Landwirten Getreide geliefert zu bekommen. Nach dieser Klausel gelten die Höchstpreise nicht für Lieferungen von weniger als drei Tonnen an Mälzereien und dergleichen. Es besteht aber die Vorschrift, daß der Landwirt 75 Prozent der Ausbeute als Futtermittel zurückgeliefert werden müssen. Die Angeklagten wandten sich nun an ungefähr 400 Landwirte mit dem Ersuchen, ihnen solche „Malzgerste“ zu liefern. Sie erhielten sie auch und zahlten dafür zum Teil wesentlich über den Höchstpreis; ebenso lieferten sie den Landwirten nicht die 75 Prozent der Ausbeute zurück, sondern zahlten dafür Geld. So konnten sie der Brauerei 150 Tonnen Getreide liefern; der Preis dafür war um 125 Mk. höher als der zulässige Höchstpreis. Der Staatsanwalt beantragte für jeden der Angeklagten eine Geldstrafe von 10 000 Mk. Er stellte in Aussicht, daß alle die vielen Personen, die bei dem Geschäft beteiligt waren, zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen würden. Das Urteil lautete, wie erwähnt, auf je 1000 Mk. Geldstrafe. Der Direktor der Brauerei, Ernst Mack aus Weitzentrum, Kreis Koblenz, wurde zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Disziplinarverfahren gegen Kriegsfreiwillige.

Nach Mitteilungen, die dem „D. L.“ zugegangen sind, hat man sowohl in Sachsen wie in Preußen Beamten und Leuten, die freiwillig unter die Fahnen gewillt oder zur freiwilligen Kampfkompagnie gegangen sind, einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie nicht einen Urlaub dafür nachgesucht haben und sie wurden aufgefordert, das fehlende bezogene Gehalt zurückzugeben, weiterer Gehaltszahlung sollte nicht mehr stattfinden. Es geht sich natürlich, daß Beamte ihrer vorgelegten Bescheide rechtzeitig von ihrem Vorgesetzten vom Amt Mitteilung machen, schon damit für Ersatz geleistet werden kann. Aber die Beamten durch Gehaltsentziehung zu bestrafen, scheint doch sehr bedenklich, zumal wegen des schiefen Beispiels für Privat-Unternehmer.

Aus der Partel.

Ein durch Kriegserfahrungen Befehter.

Wir lesen in der Parteizeitschrift Glode: Ein heute im Felde stehender, im Groß-Berliner Organisationsleben sehr bekannter Parteigenosse, welcher früher die Haltung der Reichstagsfraktion scharf lobte, richtete aus russisch-Polen an das Parteisekretariat seines Wahlkreises einen Brief, dem wir — ohne Mandatsverletzung — folgendes entnehmen: „Schlimm ist der Krieg mit seinen vielen Folgeerscheinungen für das deutsche Volk. Unendlich schlimmer aber für die, in deren Heimatgebiet sich der Krieg selbst abspielt. Ein Glück, daß wir neben dem großen Unglück des Krieges nicht noch das Unglück der feindlichen Invasion haben. Wehe uns deutschen Proletariern, wenn Deutschland der Tummelplatz des Krieges geworden wäre! Wehe uns Sozialdemokraten, wenn dann unsere Gegner ein Argument hierfür in der Ablehnung der Kriegskredite in die Hand bekommen hätten, zu sagen, die Sozialdemokratie hat durch ihre Haltung den Plan unserer Truppen herabgemindert und dadurch die feindliche Invasion verschärft! Angeht die erschreckende Wirkung einer Invasion würde ein solches Argument alle Hinweise auf internationale Konzepte beiseite lassen wie eine Seitenblase zerplatzen lassen und der Aktionsfähigkeit der Sozialdemokratie selbst in Arbeiterkreisen einen gewaltigen Stoß versetzen. A conto unserer Beschüsse und Reden sind wir ja gegen Invasionen. Aber wenn russisch-Polen unter deutsche Verwaltung käme, wäre es bei allen Umständen des preussischen Bürokratismus gegenüber dem russischen ein bedeutender Gewinn für die russisch-polnische Bevölkerung.“

Die Vorzensur

ist seit Montag, 15. November, wieder über uns. Braun-schweiger Parteiblatt, den „Volkstribun“, verhängt worden. Einige Artikel, darunter die Wiedergabe eines Referats des Gewerkschaftsleiters über den Lebensmittelwucher, wodurch der innere Frieden in hohem Maße gestört und im feindlichen Ausland unermessliche Wirkungen hervorgerufen würden, wurde als Grund angegeben.

Gewerkschaftliches.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat den 25. Geburtstag ihrer Gründung nicht vorübergehen lassen wollen, ohne der Öffentlichkeit von berufener Seite aus zeigen zu lassen, was in diesen 25 Jahren an gewerkschaftlicher Arbeit vollbracht worden ist. Unter dem Titel: „Fünfundzwanzig Jahre deutscher Gewerkschaftsbewegung 1890—1915“ hat die Generalkommission ein Werk erscheinen lassen, das uns in die Kämpfe jener Zeit vor und nach dem Falle des Sozialistengesetzes zurückversetzt und uns dann die nachträgliche Entwicklung der Wirtschaftsorganisationen der deutschen Arbeiter im letzten Vierteljahrhundert vor Augen führt. Das in Form und Inhalt gleich ausgezeichnete Werk hat den Genossen Unbrecht zum Verfasser. Und wenn uns derselbe im Vorwort auch versichert, daß die von ihm verfasste Schrift weder eine Geschichte der deutschen Gewerkschaften noch eine solche der Generalkommission sein sollte, sondern nur eine Gedächtnisurkunde zur Erinnerung an das Vierteljahrhundert der Entwicklung und Kämpfe, das Generalkommission und deutsche Ge-

werkschaften seit ihrer Gründung zurückgelegt haben, so hält eben der Verfasser mehr, als er verspricht. Wer tatsächlich über die Geschichte der deutschen Gewerkschaften in großen Zügen unterrichtet sein will, in Gewerkschaftsfragen ein Wortlein mitreden will, wird hinsichtlich Unbrechts Buch in die Hand nehmen müssen. Wir können dabei die Gedächtnisurkunde der Generalkommission, die in vorzüglicher Ausstattung zu 3 Mk. Ladenpreis, durch die Organisationen bezogen bereits für 1,60 Mk. erhältlich ist, unseren Lesern nur aufs Beste empfehlen.

* **Buchbindersperrung in der Schweiz.** Wie aus Bern gemeldet wird, haben die Buchbindermeister in der ganzen Schweiz wegen Lohnunterschieden dem organisierten Personal gekündigt.

Aus dem Lande.

* **Hagsfeld bei Karlsruhe, 18. Nov.** Zum Andenken an seinen im Krieg für das Vaterland gestorbenen einzigen Sohn, Prof. Dr. Karl Wehmann, hat Pfarrer Philipp Wehmann hier ein Kapital von 5000 Mk. gestiftet, dessen jährliche Zinsen einem bedürftigen Primaner des Karlsruher Gymnasiums, der evangelische Theologie studieren will, zugewiesen werden sollen.

* **Forstheim, 18. Nov.** Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf der etwas abschüssigen und schmalen Langenstraße beim Kronenhaus. Der 39jährige Dienstknecht Josef Schmidt aus Hollenstein, der einem andern Fuhrknecht einen in einem Wasserablaufgraben hineingefahrenen Wagen wieder auf den Fahrbahn zu bringen. Dabei kam der Wagen ins Rollen und erdrückte Schmidt, der alsbald seinen Verletzungen erlag.

* **Forstheim, 18. Nov.** Ein Kind verbrannt. Als gestern vormittag die Ehefrau des Hnd. Hartmann, Pflegerstraße 58, deren Ehemann im Felde steht, dem Fleischhaken nach ihrer Wohnung zurückkam, fand sie ihr 10 Monate altes Mädchen, das sie bei ihrem Weggehen in der Nähe des Ofens in einem Kinderstuhl gesetzt hatte, im Flammen. Das Kind hatte bereits heftige Brandwunden erlitten, daß es schon nach einigen Stunden im städtischen Krankenhaus starb. Die Brandursachungsursache ist noch nicht ganz aufgeklärt. Im Zimmer befand sich noch ein 2 Jahre altes Kind, das ohne Schaden davon kam.

* **Eberbach, 18. Nov.** Dem Kaufmannslehrling Klemens Eganund, der im Neßler den Würstchenmacherlehrling Fritz Köber unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens rettete, wurde vom Großherzog auf den Zeitpunkt der Vollendung des 18. Lebensjahres die silberne Rettungsmedaille verliehen.

* **Rieberweiler, 17. Nov.** In der Nacht auf Samstag sind dem Fabrikarbeiter Josef Erdel 1700 Mk., die im Wadofen verpfändet waren, gestohlen worden. Das Geld ist der Erlös aus seinem Viehverkauf.

* **Dinglingen, 17. Nov.** Vor einigen Wochen ist in der Ringgasse bei Wöhrach eine weibliche Leiche gefunden worden, deren Identität zunächst nicht festgestellt werden konnte. Jetzt hat sich ergeben, daß es sich um die 49jährige Näherin Sophie Kuhn von hier handelt, die hier in einem Hause allein wohnte, aber oft längere Zeit in Freiburg weilte. Sie war schwermütig und wird wohl deshalb den Tod gesucht haben.

* **Mühlheim, 17. Nov.** In einem hiesigen Wäldereisgeschäft wurden trotz der Höchstpreise für das Pfund Butter 250 Mk. bis 260 Mk. verlangt. Gegen den Verkäufer wurde Anzeige erstattet. — In Mühlhausen i. E. wurde eine Rutterhändlerin zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, weil die von ihr verkaufte Butter Mindergehalt enthielt und die Händlerin trotz postlicher Verwarnung die Butter weiter verkaufte.

* **Mühlheim, 17. Nov.** In einer Lehrerkonferenz in Mühlhausen i. E. wurde über das Verhalten der Pflanzengärtnerinnen folgendes beschlossen: Findet ein Pflanzengärtner vor Beginn der üblichen Schulzeit statt, so dürfen die Schulkinder zu Hause behalten werden; der Unterricht beginnt dann erst später, wenn keine Gefahr mehr besteht. Findet ein Pflanzengärtner während der Schulzeit statt, so sind die Schulkinder in den oberen Stockwerken zu räumen und die Schulkinder in den unteren unterzubringen. Ist die Pflanzengärtnerin nach Schluß noch nicht befreit, so sind die Schulkinder in den Schulen zurückzubehalten.

Stürme und Schneefall.

* **Vom Schwarzwald, 18. Nov.** Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten haben die Stürme und Schneefälle der letzten Tage ganz Baden und Württemberg betroffen. Auf dem Schwarzwald gingen die Schneefälle bis zu 500 Meter hinauf. In St. Blasien mußte schon Ende der vergangenen Woche der Bahnschienen gefehrt werden. In den Wäldern um Todtnau entstanden durch den Sturm und die nassen Schneelagen ganz bedeutender Schaden durch Wind- und Schneeschnee. Auch im Hegau und im Bodenseerietel fiel reichlich Schnee.

Ergebnis der Hundetaxe.

* **Karlsruhe, 18. Nov.** Die Hundetaxe der in Baden angemeldeten Hunde beträgt 67 601 gegenüber 78 481 im Jahre 1914. Es ist somit eine Abnahme von 18,76 Prozent festzustellen, während im Jahre 1914 eine Zunahme von 4,04 Proz. festgestellt wurde. Die Gesamtsumme aus der Hundetaxe betrug ohne den Gemeindefußlohn 706 712 Mk. gegenüber 813 104 Mk. im Jahre 1914, wovon den Gemeinden die Hälfte zusteht.

* **Warnung vor vorzeitiger Abschachtung der Schweinehände.** Holzhändler sind gewarnt: Dem Vernehmen nach findet mancherorts eine vorzeitige Abschachtung der Schweinehände und Verarbeitung des Fleisches zu Dauerware für den eigenen Gebrauch in außergewöhnlichem Umfange statt, weil das Gericht verurteilt ist, daß eine Beschneidung der Schweinehände oder ein Verbot der Hausfleischungen bevorsteht. Dieses Verbot ist unbegründet und gefährdet ernstlich die gezielte Versorgung der auf den Fleischkauf angewiesenen Bevölkerung. Es muß von der vaterländischen Befugnis unserer Bevölkerung erwartet werden, daß vorzeitige Abschachtungen von Schweinen unbedingt unterbleiben.



Gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Bisfeldw. Friedrich Krodell, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Karlsruhe-Mühlburg. Sattler Franz Anton Bellem von Karlsruhe. Ref. Friedrich Wilhelm Dürr von Hagsfeld. Art. Hermann Arbeit von Grödingen. Hugo Konrad von Untergrombach. Musik. Georg Gagnann und Landsturmann Ratshreiber Georg Scheil von Neulshheim. Kriegsfreiw. stud. phil. Eugen Rimmig von Dos. Kan. Wilhelm Karas und Ud. Franz Boos, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Badendientel. Gefr. d. R. Bahnhofsbedienter Emil Eger von Offenburg. Albert Pfister; Kriegsfreiw. Bisfeldw. Willy Jung von Freiburg. Füsilier Joseph Edmann von Buchenbach. Landsturmann Kaufmann Engelhard Mayer von Bernau. Gren. Johs. Burgbacher von Mönchweiler.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 18. November.

Neuer Bierauschlag.

Wie dem „Schwab. Merkur“ aus Baden mitgeteilt wird, wurde auf einer am 15. ds. Mts. in Mannheim veranstalteten Versammlung der Brauereien beschloffen, die Preise für Bier in ganz Baden zu erhöhen.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle wissen, wurde beschloffen, ab 1. Dezember ds. Js. einen Aufschlag von 4 Pfennig für den Liter eintreten zu lassen. Die Biere sollen bestimmungsgemäß erneut um 2 Pf. für das Maß aufgeschlagen, jedoch wir dann glücklich bei 18 Pfennig für drei Zehntel-Liter angelangt sein werden. Die Brauereien begründen den neuen Aufschlag mit einem weiteren Anziehen der Preise für ihre Rohmaterialien (Malz, Weizen, Dinkel usw.). Der Erfolg wird natürlich sein, daß der Biergenuss weiter eingeschränkt wird, denn wer kann sich für ein tägliches Getränk noch diese Preise leisten und die Biere werden einen weiteren empfindlichen Schaden erleiden. So werden alle Risiken die einmal aus einer unangünstigen Lage im Rohproduktmarkt den Unternehmern — nicht nur den Brauereien — erwachsen, dem armen zerschundenen Rücken der Konsumenten aufgeladen. Nur so weitergemacht!

Die Versammlung des Sozialdem. Vereins

die gestern abend im „Auerhahn“ stattfand, war sehr gut besucht. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Auch die Genossinnen hatten sich in stattlicher Zahl eingefunden. Nachdem der Kassier den Vierteljahrsbericht erstattet hatte, hielt Genosse Kollb einen Vortrag über: „Kriegspolitische Rundschau“. Mit gespanntem Interesse lauschten die Anwesenden den Ausführungen, die lebhaftesten Beifall fanden. Der Vorsitzende, Genosse Siegmund, konnte bereits um 1/211 Uhr die schön und stimmungsvoll verlaufene Versammlung schließen, da zur freien Aussprache niemand das Wort wünschte.

Todesfall. Zu unserer gestrigen Notiz über den raschen Tod eines Rechtsanwaltes auf dem hiesigen Bahnhof wird jetzt bekannt, daß es sich um den Rechtsanwalt Woldebrandt Klinskowström von hier handelt. Derselbe wurde vorgestern abend 9 Uhr auf dem Bahnhofsplatz 5 des hiesigen Hauptbahnhofes, als er aus dem Baden-Baden hier einreisenden Zuge stieg, vom Herzkrämpfen befallen. Er wurde von der Sanitätsmannschaft nach der Sanitätskammer am Hauptbahnhof verbracht, wo er bald darauf verstarb. Rechtsanwalt Klinskowström stand erst im 49. Lebensjahre und war besonders als Verteidiger in Strafsachen sehr geschätzt. Auch in dem Prozesse gegen die früheren Direktoren des Forstheimer Bankvereins sollte er als Anwalt eines der Angeklagten auftreten. Durch den Tod Klinskowströms hat sich deshalb eine Verschiebung des Termins der Hauptverhandlung in diesem Prozesse notwendig gemacht. Ein neuer Termin ist noch nicht angesetzt worden.

Na. Vom Karlsruher Wochenmarkt. Die Zufuhr an frischen Gemüsen auf dem hiesigen Wochenmarkt ist gegenwärtig eine sehr reichliche, und es ist nur zu bedauern, daß oft größere Mengen davon unbekannt bleiben und von den Verkäufern wieder mit nach Hause genommen werden müssen. Dabei ist die Bekanntheit des Gemüses eine gute und der Preis durchaus angemessen. Es hat hiernach den Anschein, als ob ein großer Teil des hiesigen Publikums bereits jetzt schon dazu übergegangen ist, die eingelegten Vorräte an Kartoffeln, Konserven, Sauerkraut und Gemüse zu verzehren. Und doch wäre nichts verfehrter als das. Es kann daher nicht dringend genug angeregt werden, diese Vorräte bis zum kommenden Frühjahr aufzubewahren, wo sie an Stelle der fehlenden ausländischen Frühgemüse treten können. Dafür sollte jezt, und so lange es überhaupt möglich ist, inländisches, auf dem hiesigen Wochenmarkt gekauftes Gemüse gebraucht werden.

Neue Händlerkrisse. Von behördlicher Seite wurde an einigen Plätzen festgestellt, daß verschiedene Kartoffelknechtler den festgesetzten Höchstpreis überschritten und für einzelne Sorten, namentlich für „Salatkartoffeln“, einen viel höheren Preis verlangen. Gegen solche Händler, welche gegen die klaren Bestimmungen der Verordnung verstoßen, wird ein Strafverfahren eingeleitet. Der Höchstpreis gilt ausnahmslos für alle Kartoffelsorten. Höhere Preisforderungen sind unzulässig.

Der Landesauschlag der Fortschrittlichen Volkspartei Badens hielt am letzten Sonntag hier eine Sitzung ab, in welcher außer internen Parteiangelegenheiten die innere und äußere Lage, insbesondere Kriegsvorfälle, Lebensmittelförderung und Friedensziele zur Aussprache kamen.

Aus dem Badischen Roten Kreuz. In der letzten Sitzung des Roten Kreuzes wurde darüber Klage geführt, daß noch vielfach völlig falsche Auffassungen über die Aufgaben des Roten Kreuzes bestehen. Die Hauptaufgabe sei und bleibe die Verwundetenfürsorge und erst in zweiter Linie komme die Versorgung der Truppen mit Viebesgaben. Nun sei von einer badischen Gemeinde auf die Aufforderung hin, sich an der Weihnachtsfeier zu beteiligen, die Antwort gekommen, das Badische Rote Kreuz leiste gar nichts für die Truppen im Felde. Diese Ansicht ist in der Sitzung auf das allerhöchste zurückgewiesen worden. Das Badische Rote Kreuz hat seit Kriegsbeginn bis heute über 1/2 Millionen Mark für Liebesgaben aufgewendet. In diese Summe ist nicht einberechnet, was Freiburg für die Armeegruppe Gade und was die einzelnen Städte für ihre Truppen tun. Die tagtäglich beim Roten Kreuz einlaufenden Dankfugungen unserer Soldaten geben das beste Zeugnis, wie dankbar man im Felde für die Liebesgabendätigkeit des Roten Kreuzes ist.

Verkaufstage des Roten Kreuzes. Heute und morgen Freitag veranstaltet das Badische Rote Kreuz hier Verkaufstage, bei denen eine Kartiererie und ferner Lose der 8. badischen Rote Kreuz-Gelotterie durch Helferinnen und SchülerInnen der obersten Klasse der Töchterschule durch Haus- und Straßenvorverkauf zum Vertrieb kommen sollen. Das Publikum wird gebeten, den Verkäuferinnen freundlich entgegenzukommen zu wollen.

Was sollen unsere Kinder lesen? Ueber diese wichtige Frage wird Herr Oberlehrer Friß heute abend 8 Uhr im Eintrachtsaal sprechen. Es werden einige kleine Erzählungen zur Vorlesung kommen, und eine kleine Ausstellung guter Kinderbücher wird zeigen, wie für wenig Geld guter Lesestoff beschafft werden kann. Da gerade in der Kriegszeit der Kampf gegen die Schundliteratur an Bedeutung gewinnt, ist zu hoffen, daß recht viele Mütter diesen Vortrag besuchen.

Die Beratungsstelle für Kriegsinvalide hat ihr Heim in Karlsstraße, Fähringstraße 100, aufgeschlagen. An der Spitze des hierfür gebildeten Ausschusses steht Stadtrat Käppeler. Alle Kriegsinvaliden, die des Rats und der Hilfe bedürfen, wollen sich vertrauensvoll an diese Stelle wenden.

Das Verwundetenheim in der habsburgischen Festhalle wird in der nächsten Zeit wieder eröffnet werden.

Feldmäßige Artillerie-Einheiten auf dem Rennbuckel. Es wird uns mitgeteilt, daß die Eintrittspreise für Kinder unter 15 Jahren, Schüler Klassenweise, sowie für Militärpersonen vom Feldwebel abwärts auf 10 Pf. pro Person ermäßigt wurden.

Welt-Kino, Kaiserstraße 183, Neji früher Metropol, Schillerstraße 22. Als Ergänzung bringt das neue Programm: „Der 14. Tag“, ein lustiges Spiel in zwei Akten, „Nelly“, Roman eines Blumenmädchens, zweiter Teil, „Um einen Stern“, Drama in drei Akten.

Im Palais-Theater, Kronenstraße 11, gelangt ab heute bis einschließlich 19. November das große Schauspiel „Auf Schwanden Grund“ zur Vorführung. Auf vielfachen Wunsch wird nach dem Wiederaufstieg „Nabels“ am die Front“ mit Fel. Lotte Neumann in der Hauptrolle gegeben. Außerdem „Dänische Festartillerie“ und eine Naturaufnahme aus den österreichischen Kronländern, dann eine Komödie „Der andere Stubant von Prag“.

Unfall mit Todesfolge. Beim Rangieren am Güterbahnhof hier gestern vormittag mehrere abgehende Wagen über eine Drehscheibe und einen Wag und stießen auf eine Gekübel. Hierdurch wurde das an einem der Wagen befindliche Drehscheibenschloß eingedrückt und der darin befindliche 17 Jahre alte Rangierer Ludwig Böhm aus Bruchhausen an der Brust so schwer getroffen, daß er ins Ringelstraßenkrankenhaus aufgenommen worden mußte, wo er bald nach seiner Entlassung starb.

Kartoffelwucher. Zur Anzeige gelangte ein in der Erdpringsstraße hier wohnhafter Kartoffelhändler, weil er, offenbar zur Umgehung der Höchstpreise für Kartoffel, einen übermäßig hohen Preis für den Transport der Kartoffeln in die Keller der Käufer forderte.

Erhängt. Ein hier wohnhafter Tapeziermeister hat in der Nacht vom 18. auf 17. November vermutlich aus Furcht vor einer bevorstehenden Operation in einem hiesigen Krankenhaus sein Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Zur Warnung! Gestern nachmittag wollte ein 9 Jahre alter Volksschüler in der Nordstraße auf ein in der Fahrt befindliches Fußrad aufspringen, glitt jedoch vom Trittbrett ab und geriet unter den Wagen, wobei ihm ein Rad über beide Oberhälften fuhr. Er erlitt starke Quetschungen und mußte durch den Fuhrmann in seine elterliche Wohnung verbracht werden. Die Schuld an dem Unfall trifft den Knaben selbst.

Ueber die Zukunft unseres Kolonialreiches

frach gestern abend im Kaufmännischen Verein (Eintrachtsaal) Herr Dr. Paul Kohrbach (Berlin). Der Vortragende ist ein ausgezeichneter Redner, der aus seinen reichen Reiseerfahrungen in überseeischen Ländern schöpft und daher wohl als Autorität angesehen werden darf. Er betonte gleich eingangs seiner Ausführungen, daß er eigentliche Kriegsziele nicht behandeln wolle, sondern nur solche wichtige Gedanken, die auch ohne den Krieg für Deutschland Erziehungswert sind. Als vor 30 Jahren die kolonialen Bestrebungen Deutschlands einsetzten, wurden in der Propaganda Auswanderungsfragen und die Frage der Einfuhr von Rohstoffen im Vordergrund verwendet. Das kommt heute nicht mehr für uns in Betracht. Diese Fragen sind überholt. Heute ist unsere Lebensfrage die Einfuhr des ungeheuren Bedarfs unserer Industrie an Rohstoffen und der Umstand, daß Deutschland zwischen andere Nationen eingeklemmt ist. Während andere Völker, Rußland, England, Amerika, ganz ungeheure Ausdehnungsmöglichkeiten im eigenen Gebiet haben, könne Deutschland auf seinem jetzigen Grund und Boden vielleicht höchstens hundert Millionen Menschen ernähren. Andere können sich nach allen Seiten frei ausdehnen, während wir nur neue Stützpunkte aufbauen können und das hat natürlich in den Berechnungen für Fundament und Tragfläche seine Grenze. Die Spekulationen auf einen Abfall der englischen Kolonien vom Mutterlande haben sich als trügerisch erwiesen. Gerade der Krieg hat gezeigt, daß England nur durch die Hilfe seiner Kolonien den Krieg fortsetzen kann. Während aber England alle Eingangsportale der Meere, d. h. aufnahmefähigen Länder besetzt hat, ist Deutschland in einer ungünstigen Lage, da es mit seinen kolonialen Bestrebungen viel zu spät einsetzte und das was England machte, nicht mehr nachholen kann. Wir müssen uns andere Wege suchen und diese hat uns der jetzige Krieg gezeigt. Wir können dem Druck der Gedanken für unsere Zukunft nur begegnen mit dem festen wirtschaftlichen Bündnis mit der Türkei. Redner stellte sich somit auf denselben Standpunkt wie der Türke Ali Kemal, der vor kurzem im Museumsaal die gleichen Gedanken von der türkischen Seite aus behandelte. Beide kommen zu folgendem Resultat: Deutschland hat ungeheures Rohstoffbedürfnis für seine Industrie, Oesterreich-Ungarn ist auf dem Wege dahin, Bulgarien hat Bedürfnis nach Ausfuhr seiner Agrarprodukte und die Türkei erblickt ihre Zukunft in der Erschließung seiner ungeheuren Quellen aller Rohstoffe, die eben Deutschland für seine Industrie braucht. Wenn einmal erschlossen, ist die Türkei in den Produkten Petroleum, Metalle, Wolle fast unerschöpflich, alles Rohstoffe, die uns fehlen. Die Völker, die jetzt im Kriege unsere Verbündeten sind, brauchen sich nur eng zusammenzuschließen, dann braucht uns um unser aller Zukunft nicht bange zu sein.

Redner behandelte dann am Schlusse seines Vortrages noch die Zukunftsmöglichkeiten der arabischen Kolonie. Er meinte, jeder, der sich darauf versteht, sich für das Innere Afrikas kolonialpolitisch festzusetzen, würde sich verlaufen, weil nämlich hier fast keine Ursachen mit ungeheuren Wirkungen in Verbindung stehen. Die Ue-Be-Flüge, die die Ausdehnung der Araber betreibt, und die Schlafkrankheit der Negere, welche beide, Menschen und Tiere, dezimieren. Redner verglich eine arabischen Kolonie mit einem heruntergekommenen Gut, in welches nur Geld hineingehört werden muß, da zu viele wirtschaftliche Vorbedingungen erfüllt werden müssen, ehe man an eine Rentabilität denken kann. Ein Standpunkt, der übrigens früher immer von sozialdemokratischer Seite eingenommen wurde und wegen dem wir damals genug gescholten wurden.

Nenes vom Tage.

Eine Besichtigung zu verschicken!

In Gothaer Zeitungen findet sich folgende Anzeige: Eine sehr schön gelegene Besichtigung im der Schweiz wird 7000 bis 8000 Quadratmeter enthaltend Gelände...

von und Marmorabbeutung, die angeblich einen Wert von weit über 800 000 Mark hat, ist zu verschicken, unter der Bedingung daß 20 000 Mk für das „Rote Kreuz“ und 12 000 Mark für den Roten Halbmond gegeben werden. Dabei bei Gotha, Familie Krusewitz.

Letzte Nachrichten. Drohungen gegen Griechenland.

Berlin, 18. Nov. Aus Lugano erfährt das „Berliner Tageblatt“: Die italienische Presse verfolgt die gegen Griechenland unternommenen Schritte der Alliierten mit lebhafter Genugtuung. „Secolo“ stellt fest, daß das Athener Königsschloß nur 7 Kilometer von Thaleron und den Feuerzünden der dort erwarteten Entente-Flotte entfernt sei. Alle größeren griechischen Städte lägen im Bereich der Kanonen der Entente. Darum werde Griechenland es sich überlegen, bevor es einen Verrat gegen das in Saloniki gelandete Ententeheer begehe. Beim ersten Zeichen von Inkonstanz würden die Flotten des Vierverbandes sofort in Aktion treten.

Paris, 18. Nov. Die französische Presse vertritt Griechenland gegenüber noch immer denselben Standpunkt, Griechenland müsse sich entscheiden und die Entwaffnung der auf griechischen Boden übertretenden Truppen Serbiens und der Alliierten dürfe von dem Vierverband nicht gebildet werden. Die Verhandlungen des Vierverbandes mit Griechenland hätten schon zu lange gedauert. Das Geschwader, das in Malta versammelt sei, solle nach Griechenland gesandt werden und mit der Beschießung beginnen, falls Griechenland sich nicht in aller kürzester Frist entscheide. Es werde von Tag zu Tag klarer, daß die wohlwollende Neutralität, die Athen dem Vierverband versprochen habe, nicht mit den Interessen der Alliierten und mit den Interessen Griechenlands vereinbar sei.

Die Niederlage der Franzosen bei Strumitsa.

Berlin, 18. Nov. Eine Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ besagt: Aus Saloniki wird berichtet, daß die Verbindung von Monastir mit dem Norden abgeschnitten sei. Die Gefahr für das serbische Heer wachse täglich. Bei Strumitsa hätten die Franzosen ungeheure Verluste erlitten. Ein Drittel ihrer Mannschaft solle kampfunfähig geworden sein.

Der Weg nach Konstantinopel frei.

Berlin, 18. Nov. Die unter Leitung von deutschen Ingenieuren in Angriff genommenen Arbeiten zur Herstellung der Bahnlinie Nikš-Pirot sollen, wie der „Postischen Zeitung“ aus Budapest gemeldet wird, Ende dieser Woche beendet sein.

Ein guter Fang.

Berlin, 18. Nov. Laut „Postischer Zeitung“ sollen die Bulgaren in Transkarpantia 13 ehemalige serbische

Minister gefangen genommen haben, die sich dort hin geflüchtet hatten.

Große Unruhe im englischen Marinestab.

Berlin, 18. Nov. In Saloniki soll, verschiedenen Morgenblättern zufolge, im englischen Marinestab große Unruhe infolge des Ausbleibens einiger englischer Transportschiffe herrschen.

Ritcheners Mission.

Berlin, 18. Nov. Der „Deutschen Tageszeitung“ wird aus Haag gemeldet: Die angebliche Sendung Ritcheners nach Indien wird als vollständig ausgeschlossen bezeichnet. Ritchener übernehme die Verteidigung Ägyptens.

Von der Eroberung von Monastir.

Milano, 17. Nov. Der Spezialberichterstatter des „Corriere della Sera“ drahtet seinem Blatt aus Florina: Das Schicksal von Monastir ist nunmehr besiegelt. Nach 16-tägigen wüsten bulgarischen Angriffen, denen die Serben heldenmütig standgehalten hätten, hätten die Bulgaren die Babunastellung eingekreist. Vor 50 000 Bulgaren, die im Tale und auf dem südlichen Abhang des Babunaberges verteilt seien, hätten sich die beiden verteidigenden serbischen Regimenter zurückziehen müssen, da sie in Gefahr seien, durch ein anderes von Tetovo kommendes bulgarisches Armeekorps von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten zu werden. Monastir lebe in angstvoller Erwartung. Hunderte von Einwohnern Monastirs flüchteten gegen die griechische Grenze zusammen mit Tausenden von Bauern und Hirten.

Briefkasten der Redaktion.

Verschiedene Fragesteller. Für die deutschen Kriegsgefangenen, die im Kriegsgebiete des französischen Heeres festgehalten oder dort in Lazaretten gepflegt werden, ist derselbe Postverkehr zugelassen wie für die Gefangenen im Inneren Frankreichs usw. In der Aufschrift der Brief- und Paketadressungen und auf dem Abschnitte der Postanweisungen für Gefangene im französischen Kriegsgebiete ist anstelle des Bestimmungsortes anzugeben: Bureau des renseignements sur les prisonniers de guerre, au Ministère de la Guerre à Paris.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Koll; für den übrigen Inhalt: Hermann Koll; für die Druckerei: Gustav Reimer, alle in Karlsstraße, Quisenstraße 24.

Heil! Bruchleidende! Heil!

bedürfen kein so schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie meinen in Größe verschm., nach Maß und ohne Feder hergestellt, Tag und Nacht tragbaren Universal-Bruchapparat tragen. Ein selbst am Montag den 22. November, abends von 5.45-8 1/2 Uhr und Dienstag den 23. November, morgens von 7 1/2-10 Uhr in Karlsruhe, „Hotel Geiß“, mit Mustern vorerwähnter Apparate, sowie mit ff. Gummi- und Federbändern, auch für Kinder, sowohl mit Leib-, Hüft-, Armländer, Nattervorfallbinden, anwendend. Garantieren für sachgemäße streng diskrete Bedienung. J. Mellert, Konstantz (Wodensee), Wessenbergstraße 15. Telefon 515. 8462

Rotes Kreuz

Weihnachts-Paketwoche!

Der Aufruf des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz, der die Weihnachtspflege unserer badischen Truppen bezweckt, ist erschienen.

Alle im Korpsbezirk des 14. Armeekorps aufgestellten Truppenteile sowie die zugehörigen Lazarette der Kriegsschauplätze sollen mit Einzel-Paketen versorgt werden.

Im dieses Ziel zu erreichen, werden von heute ab und zwar während der Stunden von vormittags 9-12 Uhr und nachmittags 3-6 Uhr an folgenden Stellen jedem gütigen Spender Paketschachteln ausgegeben:

- in der Hauptsammlungsstelle, Landesgewerbehalle, Karl-Friedrichstraße 17,
- in den Kanzleien der Gemeindefunktionäre von Weierheim, Daglanden, Grünwinkel, Rintheim, Ruppurr,
- in der Sammlungsstelle I des Roten Kreuzes, Botanisches Institut, Kaiserstr. 2,
- in der Landesversicherungskasse, Kaiser-Allee 8.

In den Paketschachteln ist durch Aufschrift angegeben, was zur Füllung erwünscht ist.

Die gefüllten Paketschachteln, in welchen wir die Spender bitten, sollen bis längstens 29. November an die Ausgabestelle wieder abgeliefert werden. Die Pakete werden uneröffnet weiterbefördert und wir hoffen im ganzen Lande und insbesondere aus der Stadt Karlsruhe und deren Umgebung eine solche Anzahl von Paketen aufzubringen, daß tunlichst jedem unserer badischen Landeskinder eine Gabe zugeteilt werden kann.

Karlsruhe, den 18. November 1915. 8432
Der Dreisausschuß für Liebesgaben-Sammlung in der Stadt Karlsruhe.

Pelze

bekannt
billig

Wilhelmstraße 34, I St.

Kriegsangehörige
Ermäßigter

Pelze

Trauerkleider

färbt rasch und billig

Färberei J. Firnrohr

Kaiserstr. 28. 8297

Pfannkuch & Co

Frische

Schellfische

Kleine 60 Pfg.
mittlere 70 Pfg.
frisch gewässerte

Stockfische

Kleine 35 Pfg.

Pfannkuch & Co

G. m. b. H.
in den bekanntesten
Verkaufsstellen

Todes-Anzeige.
 Den Heldentod fürs Vaterland starb
 am 1. November in Gallien unser
 lieber Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel
Theodor Dehmig, Friseur
 beim Garde-Füsilier-Regiment.
 Karlsruhe, den 16. November 1915. 8478
 Für die kriegstrauernden Hinterlassenen:
Georg Dehmig, Schmied
 und Frau
 Leffingstraße 70 a

Städt. Fischmarkt.
 Hauptmarkt: In der Fischmarkthalle hinter dem städtischen
 Bierordbad am Donnerstag nachmittag von 3 1/2—7 Uhr
 und Freitag vormittag von 8 Uhr ab.
 Nebstmarkt: Durch den Verkäufer Bisp. Weststadt: In
 der Seitenstraße 90/98 am Donnerstag nachmittag von 3 bis
 6 Uhr. 8481
 Karlsruhe, den 17. November 1915.
 Städt. Schlacht- und Viehhofdirektion.

Kaufe Schlachtpferde
 zu den höchsten Tagespreisen. 8458
Theodor Gramlich
 Pferdeschlachtere mit elektrischem Betrieb.
 Durlacherstr. 59. — Telephon 3319.

Städt. Nahrungsmittelamt.
 Donnerstag, den 18. Novbr., vor-
 mittags von 8 bis 11 Uhr und nach-
 mittags von 2 bis 5 Uhr verkaufen wir
 im Gaswerk I

Kartoffeln
 der Zentner zu 3.75 Mark. 8474

Tuchreste von 1 bis 4 Meter
 werden 8005
 billig abgegeben.
w. Wolf jr., Kaisersfr. 82a.
 (Eingang Lammstr.)
 Engros-Tuchabteilung.

**Kräftige
 Hilfsarbeiter**
 finden dauernde Arbeit bei
Dyckerhoff & Widmann
 u.-G. 8459
 Fabrik Mühlburg.

**Städt. Arbeitsamt
 Karlsruhe**
 Arbeitsamt Zähringerstraße 100. — Telephon 629.
 Wir suchen zum sofortigen Eintritt für hier und auswärts:
 Maschinenschlosser, Dreher für Eisen und Werkzeuge,
 Werkmeister für Werkzeugfabrik, Vorarbeiter für Schaberei,
 Vertikal- und Horizontalbohrer, Eisenhobler, Fräser, Ge-
 zeir und Maschinisten, Elektromonteur, Färbermeister und
 Färber für chem. Waschanstalten, Gardinenwaschmeister,
 Kunstwäscher, Schuhmacher, Metzger, Friseur, Metzger,
 Schweizerdegen, Maschinenmeister für Rotations-
 maschinen, Stereotypen und Galvanoplastiker, Tegetmeier.

Soolbäder
 zur Anregung der Hauttätigkeit von ärztlicher Seite
 gerne und häufig empfohlen gegen sämtliche Formen der
 Scrofalosis, wie sie sich durch Hautausschläge, Ge-
 schwüre, Knochenauftreibungen, Drüsenanschwellungen
 und Augentzündungen darbieten; ebenfalls gegen
 Rachitis und Bleichsucht der Kinder. Im
Friedrichsbad

Mütter-Abend.
 Donnerstag, den 18. Novbr., abends 8 Uhr, im
 „Eintrachtsaal“, Vortrag von Herrn Ober-
 lehrer Frig, über:
 „Was sollen unsere Kinder lesen?“
 Vorlesung kleiner Geschichten. 8480
 Ausstellung billiger Kinderbücher.
 Eintritt frei! Nationaler Frauendienst.

Carbidlampen
 neue Modelle
Tischlampen
Sturmlaternen
Hängelampen
Küchenlampen
Einsatzbehälter
 für Zughlampen
 Karbid, lose und in
 Dosen.
 Versand unter Nachnahme.
 Preisliste auf Wunsch.
 Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Nordische
Stahlgesellschaft
 (m. b. H.) 8470
 Karlsruhe i. B., Kaisersstrasse 81.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
 Eheaufgebote. Otto Bauer von hier, Gerber hier, mit Emma
 Brannath von hier. Johannes Güler von Mannheim, Schlo-
 fermeister in Mannheim, mit Anna Leonhard von Mannheim.
 Karl Weid von hier, Maler hier, mit Frieda Mall von Söllin-
 gen. Heinrich Kempf vom Weinheim, Sergeant hier, mit Rosa
 Kunz von Gundelsheim. Ernst Schönholz von Niederbühl,
 Kaufmann hier, mit Pauline Haug von Obergiesbüttel.
 Eheschließungen. Franz Zimmermann von Schierstedt,
 Hauptlehrer in Mühlhausen, mit Rosa Nold von hier. Robert
 Wittich von hier, Zimmermann hier, mit Babette Helfer von hier.
 Ernst Hürle von hier, Stadttagelöhner hier, mit Wilhelmine
 Goeßer von Gochsheim. Philipp Schiel von Helmstadt, Bahn-
 arbeiter hier, mit Hilda Dollinger von Helmstadt. Karl Huber
 von Mainau, Grenzauflieger in Pforzheim, mit Veronika
 Bisping von Schöllbronn.
 Geburten. Oskar August, B. August Klausmann, Metzger.
 Karl Friedrich, B. Hermann Ehler, Tagelöhner. Bruno Wal-
 bert Julius, B. Theodor Koch, Postassistent. Gertr. B. Wendelin
 Spiegel, Tagelöhner. Friedrich, B. Wilhelm Süß, Fuhrmann.
 Hermann Albert, B. Hermann Kunz, Metzger. Hildegard, B.
 Wilhelm Bronner, Eisenreher. Marianne Waldrath, B. Fried-
 rich Habel, Ingenieur. — Friederike Johanna, B. Paul Wagner,
 Küfer. Hermann Friedrich Leopold, B. Leopold Keller, Metzger-
 Seizer. August, B. Ludwig Schmitt, Pader. Toni, B. Israel
 Obst, Handelsmann.
 Todesfälle. Friedrich Neureuther, Tagelöhner, ledig, 16 J.
 alt. Wilhelm Krauth, Metzger, ledig, 32 J. alt. Ernst Wilden-
 mann, Diener, Ehemann, 47 J. alt. Hugo, 1 J. 5 Mon. 13 Tage
 alt. B. Ferdinand Habich, Straßenbahn-Arbeiter. Maria Bar-
 rentrop, Ehefrau des Majors Gustav Barrentrop, 47 J. alt.
 Lisette Hoffeing, ledig, 24 J. alt. Magdalena Link, Ehefrau des
 Schlossers Fridolin Link, 52 J. alt. Adolf Eber, Straßenmei-
 ster, Ehemann, 42 J. alt. Margarete, 4 Mon. 29 Tage alt, B.
 Erich Lessig, Unterzahnmeister. Katharina Ilrici, Ehefrau des
 Kaufmanns Friedrich Ilrici, 40 J. alt. Oskar Müller, Kauf-
 mann, ledig, 28 J. alt. Emma Pjero, 56 J. alt, Ehefrau des
 Schuhmachermeisters Anton Pjero. Gertr. 1 J. 7 Mon. 1 Tag
 alt. B. Wilhelm Schach, Bahnarbeiter. Franz Gräfin v. Sponed,
 69 J. alt, Witwe des Karl Wilhelm Sponed, Oberstallmeister,
 Ergellens. Adam Bur, Tagelöhner, Witwer, 57 J. alt. Wolde-
 mar Altkowitow, Rechtsanwalt, ledig, 49 J. alt. Anna Weck,
 67 J. alt, Ehefrau des Oberrechnungsrats a. D. Ludw. Wecker.
 Argentinia Albiez, 78 J. alt, Witwe des Holzhändlers Pius
 Albiez. Pauline, 1 Mon. 29 Tage alt, B. Karl Herr, Tagelöhner.
 August Heilbrunner, Tagelöhner, ledig, 46 J. alt. Emilie Bog-
 ren, 86 J. alt, Witwe des Apothekers Karl Bogren.

**Soeben erschienen:
 Illustrierter
 Neue-Welt-Kalender**
 für das Jahr
1916
 Gratisbeilagen: Ein Vierfarbendruck auf Kunstdruck-
 papier: „Beim Ausladen“ und ein Wandkalender.
 Preis: 40 Pfennig.
 Zu beziehen durch die
Buchhandlung „Volksfreund“
 Luisenstraße 24 — Telephon 128.

Wilhelmstr. 34, 1 Tr.
 neu eingetroffen
Eleg. Blüschpaletots
 3200 an
 Kriegsangehörige extra Rabatt.
Tafel-Äpfel
 200 Zentner 8441
 frisch eingetroffen, prima Lager-
 ware, offerierte zum billigsten
 Tagespreis, von 10 Pf. 1.6 an.
Pastorenbirn
 echte aufwärts, 15 Pf. das Pfd.
J. Rübler
 Zähringerstraße 34
 (bei Friseur Schrempf).
 Neue
Schuhe u. Stiefel,
 sowie 8475
Holzschuhe
 für Herren — Damen — Kinder
 in großer Auswahl, werden zu
 billigsten Preisen abgegeben.
Markgrafenstraße 22.

**Eingetroffen frische
 Schellfische**
 heutiger Preis für
Gratschellfische
 Pfund 60 Pfg.
Mittelschellfische
 Pfund 70 Pfg.
Bucherer
 Morgenstraße 17
 Marienstraße 58
 Goethestraße 23
 Gerwigstraße 10
 Humboldtstraße 22
 Uhlstraße 21
 Zähringerstraße 21
 Durlacher Allee 32

**Residenz-
 Theater**
 Waldstraße
 Karlsruhe.
 nur bis
 einschließlich Freitag.
**Auf der
 Schwelle
 des Todes**
 Dänischer Kunstfilm
 in drei Akten
 mit Rasmus Ottesen
 Schauspieler am Königl.
 Theater in Kopenhagen.

Das Geständnis
 Drama in drei Akten,
Ein Kinderherz
 Drama in drei Akten
 Nach seinem Roman
 inszeniert von
 Walter Schmidthäslar
 Ein verhängnisvolles
 Geburtstagsgeschenk
 Humoreske.
**Bedingung!
 Heiraten!**
 Humoreske.
Stubenarrest
 Humor.
**Militärischer
 Schiffsbrückenbau**
 Aktuell. 8488

**Einfach möbl. Zimmer so-
 fort zu vermieten.**
 Kaiserstraße 34, part.
Nähmaschine
 gut erhalten, ist billig zu verkaufen.
 8471 **Stiefel 13 II.**
 Rüdenschaff billig zu ver-
 kaufen. Luisenstr. 24, IV, 1.

Defen-Verkauf!
 Eine große Partie frische und
 amerikanischer Dauerbrandöfen
 werden ohne Aufschlag mit
 10% Rabatt
 unter Garantie abgegeben.
Ernst Marx
 Gerb-, Defen- u. Haushaltungs-
 Magazin
 Luisenstraße 58. Tel. 3086.
Hafen- u. Rehfelle
 werden stets angekauft. 8207
 Schwanenstr. 11, Tel. 886.

**Großes Werk sucht
 für bald tüchtigen
 Laufriecher-Meister
 oder Laufriecher**
 der sich zum Meister
 eignet.
 Ausführliche Angebote
 erbeten an 8450
Karl Schneider
 Dresden, Wittenbergerstr. 70

Zeitungen, Zeitschriften
 Akten aller Art, Makulaturen zum Einstampfen kauft jedes
 Quantum 8286
M. Kleinberger
 Schwanenstr. 11. Telephon 835.
 Staunend billiger 8287

Pelze-Verkauf.
 32 Nur Zirkel 32, 1 Treppe
 hoch.

Daniel's Damen-Konfektionshaus
Selten billige Damen-Mäntel.
 Ich hatte Gelegenheit große Posten
schwarze elegante Tuch-Mäntel
 in allen Größen, selbst für ganz starke Damen
 billig zu erwerben.
 Die Mäntel sind in Serien eingeteilt und
 die Preise mit Wollstoff auf jedem Stück vermerkt.
 Serie I Serie II Serie III Serie IV
 19⁷⁵ 24⁷⁵ 28⁷⁵ 32⁷⁵
 Wert bedeutend höher. 8455
 Um dem Andrang nachmittags vorzubeugen, gewährte
 ich trotz der auffallend billigen 5% Rabatt.
 Preise auf Vormittags-Einkäufe.
Wilhelmstr. 34, 1 Treppe.

die S
 Donau
 liches
 Gegen
 waldb
 einem
 hoben
 leucht
 der ge
 gont ei
 ferne
 dah a
 M a r
 Bergen
 atmet
 einer
 den wi
 derbar
 golden
 Landst
 den T
 ist Tal
 sch n
 timer
 farder
 der De
 Vor
 Schau
 ber au
 u n d
 bronde
 heiter
 berecht
 Das
 leit.
 Straße
 keine G
 armfö
 Bewan
 tander
 Geführt
 das au
 werden
 spende
 Tag
 Was m
 land o
 Mensch
 r r ä f
 Die n
 Kraft,
 tragen,
 Zurbir
 fremde
 ein Lar
 hinaus
 Erbteil
 solches
 löst, ol
 Gehung
 scheider
 bindet
 Ger
 und de
 ist in
 traktion
 nen in
 sie hab
 önen f
 ten Les
 der Sch
 werken
 Perstör
 lam, d
 diehm
 stehen.
 w e r t
 Schleur
 Europ
 taten
 durch
 schen
 r r ä b
 immer
 fra h
 ein S